



Urweger Nachrichtenblatt

Nr. 9, Jahr 2011



Liebe Urwegerinnen, liebe Urweger,

das diesjährige Nachrichtenblatt widmet einen Großteil seines Inhaltes dem Ereignis des Jahres, dem Urweger Heimattreffen 2011. Bereits bei der äußeren Ansicht des Heftes kann man die Vorbereitungen und die Gestaltungsbemühungen feststellen. Die Bemühungen waren groß, beginnend mit den Vorbereitungen bis hin zu den eigentlichen Feierlichkeiten. Die Vorderseite des Heftes bilden zwei Fotos mit dem Austragungsort der Feierlichkeiten, dem Hochzeitshaus und einer Trachtengruppe auf dem Marktplatz.

Die Rückseite umfasst den Flyer, welchen der Bürgermeister von Urwegen, Ioan Nedela, anlässlich der Feierlichkeiten zusammengestellt hat.

Obwohl schon viel über das Urweger Treffen berichtet wurde, widmet die Redaktion einen beträchtlichen Teil des Nachrichtenblattes den Berichten und Bildern vom Heimattreffen.

Die Berichte ermöglichen einen Einblick in die Vorbereitungen, die eigentlichen Feierlichkeiten und den Nachklang dieses Festes. Die Ansprachen verschiedener Vertreter von Kirche und Gemeinde beweisen, mit wie viel Ernst man an das Fest herangegangen ist. Die vielen schönen Fotos zeigen, mit wie viel Freude, Begeisterung und Lust jeder dabei war. Unsere Urweger Jugendlichen sind immer für Überraschungen bereit, so auch beim diesjährigen Heimattreffen mit ihren Tanzvorführungen.

Die Urwegerinnen und Urweger wurden aber auch von anderen Ereignissen eingeholt, fröhliche Ereignisse wie Geburten/Taufen, Konfirmationen, Eheschließungen, Goldene und Diamantene Hochzeiten, aber auch weniger erfreuliche wie das Scheiden von 16 Urwegern aus diesem Leben.

Während die Anzahl der Geburten im abgelaufenen Jahr geringer ausgefallen ist, ist die Anzahl der Konfirmationen, Eheschließungen und Goldenen Hochzeiten bemerkenswert. Die Feierlichkeiten anlässlich dieser Ereignisse und Jubiläen werden teils beschrieben, teils veranschaulicht durch schöne Bilder.

Gedacht wurde auch zweier Persönlichkeiten aus Urwegen, - Pfarrer Adolf Lutsch, geboren in Urwegen, tätig in Roseln, und Thomas Buortmes, geboren und tätig in Urwegen, - welche durch ihr Schaffen und ihren Einsatz für das Wohl der Gemeinschaft sich einen Namen gemacht haben.

Die Informationen aus der Siebenbürgischen Zeitung und dem Internet möchten die Leserinnen und Leser über den Renovierungsstand der Kirchenburgen sowie des Autobahnbaues auf dem Laufenden halten.

Der Anteil der Gedichte ist diesmal etwas geringer ausgefallen, dazu aber inhaltsreicher. Ein Aufruf gilt all denen, die in Mundart dichten, sich reger zu beteiligen. Frau Grete Klaster-Ungureanu ist bereit, diese Gedichte in den echten Urweger Dialekt zu übertragen.

Neu ist der Teil mit Denkfragen, eingesandt von Richard Mildt. Alle sind gebeten mitzumachen.

Das diesjährige Nachrichtenblatt hat auch eine Beilage, ein Adressenheft, erstellt von Michael Zeck. Das Heft ist nur für den internen Gebrauch gedacht. Zur Vervollständigung des Adressenheftes bitten wir um weitere Mithilfe.

An der Erstellung des Nachrichtenblattes sind viele beteiligt, manche mit Berichten, andere mit Fotos, wiederum andere mit Bekanntgaben von Daten für den „Boten“ oder Mitwirkende in der Graphik und dem Layout des Heftes.

Hiermit sei der innigste Dank ausgesprochen für ihre Mithilfe, ihren Einsatz und ihre Bereitschaft.

Wir wünschen uns für dieses Heft viele Leserinnen und Leser in der Hoffnung, dass die Bereitschaft zur Gestaltung des Nachrichtenblattes angeregt wird.

Wir möchten uns entschuldigen, wenn wir jemanden „vergessen“ haben. Dies war keine Absicht, sondern entsprang unserem Unwissen.

INHALT

I In Urwegen

Pfingstsamstag 2011 / Johann Schuller	5
Urweger Heimattreffen 2011 / Johann Schuller	6
Predigt beim Urweger Treffen 2011 / Johann Zey	9
Grußwort des Landeskirchenkurators / Friedrich Philippi	13
Pfingstsamstag und Heimattreffen in Urwegen 2011 / Michael Zeck	14
Wie es zum Tanzen beim Urweger Treffen kam / B. Schneider u. K. Thieß	16
Kirche setzt Kirchenprojekt um / Artikel aus der Sieb. Zeitung	18
Die Autobahn nach Urwegen / Manfred Zeck	19

II Portraits

Pfarrer Adolf Lutsch / Aus dem Rosler Blatt 2010	22
Nachruf auf Thomas Buortmes / Richard Mildt	24

III Gedichte

Entwäcklung / Wilhelm Meitert	26
Der Ainderschuid / Wilhelm Meitert	26
Die Niko und die Nike / Johann Schuller	27
Kam wedər zrack! / Adelheid Elst	29
Herzensbrücken / Adelheid Elst	31
In 50 langen Jahren hat uns der Herr bewahrt / Simon Depner	32

IV Das Quiz

Wer weiß es / Richard Mildt	33
Ratespiel / Richard Mildt	34
Neujahrswunsch / Maria Hütter	34

V Jubilare

Zum 90. Geburtstag von Thomas Lutsch / Johann Schuller	35
Ein besonderer Tag / Rhode Depner	36
Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit / Katharina Richter	37
Goldene Hochzeit / Agnetha und Johann Richter	38

VI Urweger in Deutschland

Ankunft in Deutschland vor 27 Jahren / Rosina Alzner	39
Gespräch mit Johann-Mean / Anna Hamlescher	40
Zwei Hochzeiten in zwei Großstädten / Maria und Michael Zeck	42
Unser Klassentreffen im Jahr 2011 in Tübingen / Michael Zeck	44

VII Der Bote

Geburten, Konfirmationen und Diamantene Hochzeiten	45
Eheschließungen	46
Goldene Hochzeiten	48
Jubilare: 50 jährige, 70 jährige, 90 jährige und ältere	50
Verstorbene	54

Pfingstsamstag 2011

Johann Schuller
Holzwickede

Es ist in jedem Jahr über das Maibaumholen berichtet worden. Der Brauch hat sich auch nach 15 Jahren fortgesetzt. Fast alle Männer aus dem Westen, die zu Pfingsten in den Urlaub fahren, waren an dem Maibaumholen beteiligt.



In jedem Jahr gab es etwas Besonderes. Dass in diesem Jahr viele Männer dabei sein würden, war durch das Urweger Treffen vorauszusehen. Deswegen wurden zum Grillen im Wald drei Lämmer bestellt. Es waren auch über 80-Jährige dabei. Von den 60 Männern war Thomas Thieß (64/450) mit 84 der älteste. Jung muss man üben. Der Jüngste mit elf Jahren, dem es auch gut gefallen hat, war Manfred Thiess (121/48). Im Wald, wo es zu der Jahreszeit am schönsten ist: die frische Luft, alles grünt und man trifft sich mit vielen Freunden, ist so eine Feier beim guten Urweger Wein mit Gold nicht zu bezahlen. Es bleibt allen eine schöne Erinnerung. Viele haben versprochen, jedes Jahr bei dem Maibaumholen dabei zu sein. Ein Dank an Andreas Logdeser und Peter Schuster, die auch in diesem Jahr 3 gute Lämmer besorgt haben. Danke an alle Organisatoren und an alle Teilnehmer. Ich sage hiermit auf Wiedersehn am Pfingstsamstag im Jahr 2012.



Urweger Heimattreffen 2011

Johann Schuller
Holzwickede

Wir wundern uns immer wieder, wie schnell ein Jahr vergehen kann. Ja, es ist schon wieder Herbst und bald Weihnachten. Ehe man sich versieht, geht das Jahr dem Ende zu. Doch an jedem Jahresende gibt es über das abgelaufene Jahr etwas Neues zu berichten.

Gern will ich in meinem Bericht einen kleinen Rückblick über unser einmalig schönes und gelungenes Treffen in unserem lieben alten Heimatort Urwegen schreiben. Schon ein Jahr im Voraus ist das Treffen geplant worden. Im Mai vorigen Jahres wurde auf dem Pfarrhof von Vertretern der ev. Kirchengemeinde Urwegen, von HOG und dem Vorstand der Nachbarschaft München über das diesjährige Treffen beraten. Kurator Prof. Karl Broos machte den Vorschlag, das Treffen am Samstag nach Pfingsten zu veranstalten. Dem Vorschlag stimmten alle Vertreter zu.

Wir Urweger sind stolz, dass wir gut organisiert und in allem ein Vorbild für die anderen Siebenbürger Dörfer sind. Urwegen ist in Siebenbürgen bekannt als eins zur Zeit am besten funktionierenden Dörfer. Es gibt seit einem Jahr einen neuen HOG-Vorstand, dessen Vorsitzender Prof. Michael Zeck ist. Der neue HOG-Vorstand arbeitet mit der Nachbarschaft München gut zusammen. Die meisten Urweger haben im Raum München eine zweite Heimat gefunden. Dort gibt es den Urweger Chor und die Blaskapelle. Im Raum München sind die Urweger durch eine Nachbarschaft mit einem gut funktionierendem Vorstand organisiert, wo zum ersten Mal vor zwei Jahren zwei Altnachbarfrauen gewählt wurden: Agnetha Thiess und Agnetha Kirr. Selbstbewusst und mit viel Verantwortung haben die beiden Altnachbarfrauen ihr Ehrenamt in fast zwei Jahren hervorragend versehen. Mit vollem Einsatz waren sie beim Urweger Treffen dabei. Große Unterstützung hatten sie auch von ihren Männern. Wir wünschen, dass sie bei der nächsten Wahl wieder gewählt werden.

Das letzte Urweger Heimattreffen fand vor 11 Jahren statt, bei der Einweihung des renovierten Glockenturmes. Warum es so lange gedauert hat, bis ein neues Treffen geplant wurde, wollen wir nicht mehr fragen. Das Sprichwort sagt, die richtige Frau oder der richtige Mann am richtigen Platz. Und das heißt, ein neuer HOG-Vorstand, zwei tüchtige Nachbarfrauen und viele Urweger, die dazu beigetragen haben, dass nach elf Jahren wieder ein Heimattreffen stattfand.

Um das Treffen möglichst zufriedenstellend zu gestalten, musste am Hochzeitssaal so manches repariert werden. Dank den vielen Spendern, die wir leider hier nicht alle aufzählen können, konnte am Hochzeitssaal viel gemacht werden. Von den Spenden wurde das Material zur Reparatur gekauft. Den größten Teil der Arbeit leisteten ohne Entgelt Michael Lutsch 2000 (Zimmerdecke und Wände), Andreas Schell (Fußboden) und Johann Schuller (Küche). Viele Frauen und Männer opferten eine Woche vor dem Treffen ihren Pfingsturlaub für den Rest der Reparatur, um den Saal auf Hochglanz zu bringen. Von den jungen Männern war von jedem Fachbereich einer oder zwei dabei. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung beim Renovieren, Schmücken und Aufräumen des Saales alle an der Arbeit waren. Lutsch 2000 fertigte 20 Tische für 200 Personen und die Bänke dazu. Einen Teil vom Material für die Tische besorgte Kurator Karl Broos. Auf diesem Wege einen herzlichen Dank an alle Spender, Fachleute und Helfer, die den Hochzeitssaal auf Hochglanz gebracht haben.

Das Treffen fand am 18. Juni statt und begann um 10 Uhr mit einem Gottesdienst. Am Anfang des Gottesdienstes begrüßte Herr Prof. Broos alle Anwesenden, hieß alle herzlich willkommen, bedankte sich bei allen Organisatoren und bei allen, die zur Renovierung des Hochzeitssaales beigetragen haben. Die Predigt hielt unser Urweger Landsmann, Hans Zey, Pfarrer in Sächsisch Regen. Die Liturgie zelebrierte Dr. W. Wünsch, Pfarrer in Petersdorf und

Dechant in Mühlbach, die Schriftlesung machte Herr Pfarrer W. Meitert aus Großpold. Anschließend an den Gottesdienst hatte Landeskirchenkurator Friedrich Philippi das Wort. Seine Rede ist im Nachrichtenblatt nachzulesen. Der Urweger Chor aus München unter der Leitung von Michael Scherer sang zwei Lieder, das Trio Schuller J. und M. und Logdeser J. auch zwei Lieder. Die Urweger Blaskapelle unter der Leitung von Hans Depner spielte zu Anfang des Gottesdienstes einen Choral, sowie auch bei dem Opfergang um den Altar. Mit einem Trauermarsch von der Kapelle begleitet, gingen alle zum Friedhof, wo unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ am Denkmal ein Kranz niedergelegt wurde und wo Herr Pfarrer W. Meitert in sächsischer Mundart die Ansprache hielt



Nach der Feier auf dem Friedhof gingen alle zum Hochzeitssaal zum gemütlichen Teil über.



Der Saal war gedeckt und mit Blumen geschmückt wie auf einer Hochzeit. Mittag und Abendessen wurden von einem Service-Unternehmen aus Mühlbach geliefert. Zur Kaffeezeit gab es leckeren selbstgebackenen Kuchen. Nach dem Mittagessen begrüßte Altnachbarin Agnetha Kirr die Anwesenden und bedankte sich bei allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Nachher begrüßte auch Michael Zeck die Anwesenden im Namen des HOG-Vorstandes. Er erklärte kurz die Struktur der Urweger in Deutschland und wünschte in seiner Rede unter anderem eine gute Unterhaltung. Hans Depner überreichte den Altnachbarinnen je einen Blumenstrauß von einer Person, die nicht genannt werden wollte, als Dank für ihren Einsatz.

Im Schatten unter den hohen Bäumen spielte die Kapelle bis zum späten Nachmittag. Anschließend sorgte eine Drei-Mann-Kapelle für gute Stimmung. Viel Aufmerksamkeit

bekamen die Trachtenträger und die jungen Frauen aus München mit ihren Dirndeln. Ein Höhepunkt war die Tanzgruppe und erhielt viel Applaus, so wie auch Pfarrer Meitert und Heidi Elst mit ihren Mundartgedichten. Mitten im Garten wurden um Mitternacht ein Lagerfeuer angezündet und Leuchtraketen abgefeuert. Der gute Urweger Wein sorgte für eine hervorragende Stimmung, es wurden viele alte Lieder gesungen, auch noch am frühen Morgen weckte eine Gruppe Jugendlicher in der Untergasse mit Liedern die Urweger aus dem Schlaf. Mit 300 Gästen war das diesjährige Treffen der Höhepunkt von allen Heimattreffen. Der älteste Urweger, 88 Jahre alt, war Michael Weber aus Dortmund. Der jüngste Urweger war Marc Michael Minth (52/464), ein Jahr alt. Am Montag, den 20. Juni, wurde sein Geburtstag mit 70 Personen auf dem Hochzeitshaus gefeiert.

Bei schönem sommerlichem Wetter war es eine einmalige Feier, ein prächtige Unterhaltung und für manchen ein Wiedersehen nach 20 bis 40 Jahren mit Freunden, Bekannten und Nachbarn. Beeindruckend war die große Zahl der jungen Leute, die zu diesem Treffen gekommen waren.

Wir danken hiermit nochmal allen, die durch ihr Mitwirken und Helfen oder einfach durch ihr Kommen zum guten Gelingen beigetragen haben. Nur wenn alle an einem Seil ziehen, kann es gut gehen und so manches gemacht werden. Wir wünschen uns auch in Zukunft eine gute Zusammenarbeit, ein gutes Einverständnis zwischen dem Presbyterium Urwegen, dem Vorstand der Nachbarschaft München, der HOG und unter allen Urwegern. Dies wünscht von ganzem Herzen Hans Schuller.

Auf Wiedersehen beim nächsten Urweger Treffen 2012!



Predigt beim Urweger Treffen 2011

Johann Zey
Sächsisch Regener

Kanzelgruß: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Das Predigtwort für den heutigen Festgottesdienst steht geschrieben in Joh. 7,37-38: Aber am letzten Tage des Festes, welcher der höchste war, trat Jesus auf, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Wir wollen um den Segen des Wortes bitten: Herr, dein Wort ist die Wahrheit. Segne uns in deiner Wahrheit. Schenke rechtes Reden und Hören im Heiligen Geist und stärke uns den Glauben. Amen.

Liebe Festgemeinde, liebe Brüder und Schwestern von nah und fern.

Ein festlicher Anblick. Ein volles Gotteshaus. Viele Trachtenträger. Eine starke Gemeinschaft. Ja, auch einen Kirchenchor haben wir heute! Man meint, die Zeit wäre zurückgedreht. Dieser Anblick zeigt unser geliebtes Urwegen von seiner besten Seite, so wie wir es alle von früher kennen, aus der guten alten Zeit. Bei diesem Anblick legt sich uns die Frage nahe: Was ist Heimat? Viele sprechen heute von der alten und der neuen Heimat.



Die Hiergebliebenen sagen: Wir sind unserer Heimat treu geblieben. Wir sind nicht geflüchtet, als es unbequem wurde und als der goldene Westen lockte. Wir sind der Heimat treu geblieben. Wir haben hier ausgeharrt. Ohne uns gäbe es die Heimat nicht mehr.

Die Ausgewanderten sagen: Wir sind an den Ort unserer Vorfahren zurückgekehrt. Wir wollten unser Deutschtum retten. Und außerdem geben wir die alte Heimat keineswegs auf. Das zeigen doch die vielen Einsätze und Spenden, die wir zum Erhalt unserer alten Heimat gaben. Ja, das zeigt doch gerade dieses Heimattreffen. Ohne uns gäbe es das Erbe unserer Väter nicht mehr.

Von den vielfältigen Beschreibungen dessen, was Heimat ist, scheint mir am heutigen Festtag eine Aussage unseres alten Bischofs Dr. Christoph Klein bedenkenswert. Vor zwei Jahren, beim Großpolder Treffen, definierte er die Heimat so: „Heimat ist der Ort, den wir mit der Seele suchen.“ Mit der Seele, also mit unseren Gefühlen, Gedanken und Sinnen, in unserer Erinnerung und unseren Träumen, bei unseren Gesprächen und Begegnungen. Heimat ist also der Ort, der solche Gefühle, Erinnerungen und Träume in uns wach ruft. Es ist die Gemeinde,

aus der wir kommen, das Haus, in dem wir lange gelebt haben, die Straßen und Plätze, mit denen wir unvergesslich schöne, aber auch sehr traurige Erinnerungen verbinden. Dort, wo uns die Mutterliebe umgab, dort, wo wir später unser Herz zum ersten Mal verschenkt haben. Dort, wo wir in guter Nachbarschaft und Gemeinschaft Freud und Leid miteinander teilten. Dort, wo unsere lieben Toten ruhen. Und nicht zuletzt ist es auch die Kirche, die uns zum Inbegriff von Heimat geworden ist. Dort, wo die Heimatglocken klangen und uns regelmäßig vor das Angesicht Gottes riefen. Hier, im Hause Gottes, haben wir immer wieder auftanken und Kraft schöpfen können. Hier, im Hause Gottes, haben wir in den Krisenzeiten unseres Lebens einen großen Trost erhalten. Nicht Menschentrost, sondern Trost von Gott. Hier, im Hause Gottes, haben wir den Herrn Jesus kennengelernt. IHN, der unserem Leben einen festen Grund, eine neue Orientierung und ein herrliches Ziel gab. Das alles sind Orte und Gedanken, die wir mit der Seele suchen und die für uns Heimat sind. Einer unserer Mundartdichter hat gedichtet:

„Urbijen, an mengem Harzen drön ech dech, meng Hingmet troa:
an der Froad, an oallen Schmarzen baingst tea mech un dech oaft noa!
Aingden mess ech un dich dinken, Urbijen am Eangderwäld.

Wä ich uch de Walt durchmessen, wät de Hingmet mir hut gīn,
kung ech nakentmī vergessen, nement terf mir dāt uch nīn.
Aingden mess ech wedder dunken, Urbijen am Eangderwäld.

Vüterheos, wō ech līrt rīden, wō ech geng den īrschten Schratt:
Motterlāw, dā mech līrt bīden, wō ech ban, dō gōht ir mat.
Nakend kung ech dech vergessen, Urbijen am Eangderwäld.

Hingmetglōken hīrn ech klaingen, wall et mengen Kaingden sōn:
Hingmet wall eas Friden broingen, wun mir sā am Harzen drön.
Troa am Līwen, troa am Starwen, Urbijen am Eangderwäld.“

Die Situation unseres Predigtwortes ist auch so ein Fest, wie wir es heute feiern. Es war das sogenannte „Laubhüttenfest“. Viele Leute, so wie heute auch bei uns, waren zusammengekommen. Es war ein mehrtägiges Fest zur Erinnerung daran, wie Gott das Volk Israel während der 40jährigen Wanderung von Ägypten ins Land Kanaan bewahrt hatte. Aber es war auch eine Art Erntedankfest für den jährlichen Erntesegen. Später kam auch noch der Brauch hinzu, dass ein Priester jeden Morgen eine Kanne mit frischem Wasser über den Opferaltar ausgoss. Für diese Wasserspende wurde das Wort aus Jesaja 12,3 gelesen: „Sie werden mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ Und auf dieses von Priesterhand ausgegossene Wasser bezieht sich der Herr Jesus in unserem Predigtwort. Unser Heimattreffen heute hat vieles gemeinsam mit jenem Laubhüttenfest, wo der Herr Jesus dabei war. Ähnlich wie die Juden damals haben auch wir heute uns an die Führung und Bewahrung Gottes in unserem Leben erinnert. Und was der Herr Jesus damals sagte, gilt heute auch für uns: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Vers 37b) Ihr Lieben, der Durst nach dem wahren Leben, also das Verlangen nach Lebenserfüllung und Befriedigung, beginnt beim Menschen schon sehr früh. Dieser Durst quält den Menschen von der Wiege bis zur Bahre.

Die Kinder dürsten nach mehr Zuneigung, nach mehr Liebe, nach den neuesten Spielsachen. Schon von klein auf, schon von Kindesbeinen an greift die Unzufriedenheit um sich und die Angst, zu kurz zu kommen, nagt schon ganz früh an den jungen Seelen. „Warum darf ich nicht all das tun, was die Kinder auch tun?“ Ja, schon von klein auf nagt dieser innere Durst an der menschlichen Seele. Dann später, im Jugendalter, wie oft greift auch da die

Unzufriedenheit und die Angst um sich und nagt an den jungen Herzen. Wenn es nicht so klappt, wie man es sich vorgestellt hat mit der Freundin oder mit dem Freund, dann ist man sofort unzufrieden und dunkle, trübe Wolken der Angst überschatten einen. Dieser innere Durst quält auch die Jugendlichen, die das große Verlangen ihrer Jugend zu stillen suchen. Und die Verheirateten? Irgendwann hat man dann den Partner des Lebens gefunden und man könnte eigentlich glücklich und zufrieden sein, aber es nagt schon wieder. Gut! Dann müssen halt Kinder her. Wenn ich Kinder habe, dann bin ich am Ziel, dann wird dieses ewige Nagen, diese Unzufriedenheit aufhören. Die Kinder werden geboren, die Freude ist groß, aber nach einer kurzen Zeit nagt es schon wieder: Mich füllen die Kinder nicht aus! Manchmal sind sie mir sogar eine Last.

Ich will frei sein! Ich will reisen! Ich will mein Leben genießen, bevor es zu spät ist. Dieser Durst kommt immer wieder zum Vorschein und nagt ganz furchtbar an unserer Seele. Irgendwas muss nun diesen Durst stillen, damit man sich wieder wohl fühlt, ja damit sich das Leben lohnt. Ganz verzweifelt suchen die Menschen nach irdischen Mitteln, um sich diesen Lebensdurst zu stillen, aber sie werden nie befriedigt, sondern der Durst wird immer stärker. Man wird älter, die Zeit vergeht, die Kinder gehen aus dem Haus und man glaubt: Ja, jetzt kann das Leben beginnen. Jetzt werde ich endlich all das tun, wofür ich bisher keine Zeit hatte. Aber es nagt schon wieder. Heimlich vergleicht man sich dann mit den anderen: „Sieh doch den oder jenen! Der verdient das Dreifache als ich. Wenn ich auch so viel verdienen würde, ja dann wäre ich zufrieden! Sieh doch, was für eine glückliche Familie dort drüben wohnt, aber in meiner Ehe funktioniert es nicht mehr so gut. Sieh doch, welch schönes Haus, welch teures Auto! Sieh doch dieses! Sieh doch jenes!“ Der Mensch begehrt immer mehr. Der Durst wird immer größer. Und wie ist es bei den Rentnern? Ja, der Lebensdurst quält auch sie. Wie sehr wünschen sie sich die Gesundheit und ein Leben ohne Sorgen! Wie sehr sehnen sie sich nach einem guten Wort von den Jüngeren, nach deren Anerkennung und Lob. Und wie fürchten sie sich vor dem Altwerden, vor der Bettlägerigkeit. Ach, wie gerne würden sie davon befreit sein! Der Lebensdurst kommt immer wieder. Wie ein Krebsgeschwür frisst er sich immer tiefer in unsere Herzen hinein. Er bohrt. Er quält. Er zerstört. Und wir werden immer weiter gehetzt und angefochten. Wir verlangen immer nach etwas Neuem und denken: Irgendwie kann das noch nicht alles gewesen sein. Es fehlt noch etwas am Leben, etwas, was nicht so vergänglich ist und was nicht enttäuscht!

Liebe Brüder und Schwestern, war es nicht auch dieser furchtbare Durst, der auch bei uns, hier in Urwegen, zur Auswanderung führte? Wie war das damals? Obwohl wir hatten, was wir brauchten, waren wir nicht zufrieden. Wir verlangten nach mehr, nach Freiheit, nach Wohlstand, nach Geld, nach dem gelobten Westen! Und das, obwohl die meisten ihre Häuser fertig gebaut hatten und niemand Mangel litt. Dieser Lebensdurst führte dazu, dass wir unsere Heimat, das Erbe unserer Väter, unsere alt gewohnte Gemeinschaft hier aufgaben. Und jetzt? Hat dieser Durst in Deutschland aufgehört? Nein. Da kamen andere, völlig unerwartete Probleme dazu. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich kurz nach meiner Konfirmation mit unserem lieben, treuen Kirchendiener, Matthias Scherer, hatte. Ich ging oft zu ihm in sein Stübchen. Er hatte die Gefahr erkannt und wollte nicht auswandern. Er sagte zu mir: „Mein Junge, wenn du den Herrn Jesus Christus im Herzen hast, ist es überall gut. Egal, wo man lebt. Aber, wenn man ihn nicht hat, wird man nie zufrieden sein.“ Ja, er hatte es verstanden, was der Herr Jesus hier meint, wenn er sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Vers 37b) „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ (Offenb. 21,6b) Und in der letzten Einladung der Bibel heißt es: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offenb. 22,17) Das ist Jesu Angebot für uns.

Lieber Bruder, liebe Schwester, wonach dürstet dich? Was nagt so grausam an deinem Herzen? Merkst du nicht, wie Gottes Arme dich umschließen wollen? Vergiss nicht, dass du

einen Heiland hast! Er gibt das Wasser des Lebens umsonst! Jeder darf kommen und trinken! Lass dich nicht mehr von diesem quälenden Durst zernagen, denn der Heiland hat verheißen: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh. 4,14)

In einem Lied heißt es:

Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut
Fließt wunderbar stille durchs Land;
Doch strahlet und glänzt er wie feurige Glut.
Wem ist dieses Wasser bekannt?

Wohin dieser Strom sich nur immer ergießt,
da jubelt und jauchzet das Herz,
das nunmehr den köstlichen Segen genießt,
erlöst von Sorge und Schmerz

O Seele, ich bitte dich: Komm!
Und such diesen herrlichen Strom!
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich,
o glaub's, es fließet für dich!

Welch ein wunderbarer Herr! In IHM kommen unsere angefochtenen und zernagten Herzen zur Ruhe. Er stillt unseren Lebensdurst und macht uns glücklich. So glücklich, dass dich alles in dieser Welt nicht mehr gefangen nehmen kann. Du siehst über alles Weltliche getrost hinweg und freust dich nur noch an deinem Heiland. Wer das erlebt, der wird stark, der wird gütig, der wird gelassen, den bringt kaum noch etwas aus der Ruhe! Wieso auch? Er weiß, Gott persönlich steht auf meiner Seite! Ich habe aus der Lebensquelle getrunken! Wie soll man da nicht freudig, gelassen und getrost sein? Dieser Gott an meiner Seite steht über allen Dingen im Himmel und auf Erden. Er hat auch den Tod für mich besiegt! In IHM habe ich alles. Das ist ein frohmachender Glaube. Aufgrund solchen Versprechens sagt der Herr Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Vers 38) So darf jeder, der zu Jesus Christus gekommen ist und vom Wasser des Lebens getrunken hat, auch für andere ein Hinweis für das lebendige Wasser sein. Das ist unser Auftrag in dieser Welt. „Heimat ist der Ort, den wir mit der Seele suchen.“ Die Seele sucht aber den Frieden in dem Herrn Jesus Christus, diese herrliche Flut. Nichts anders kann ihren Durst stillen. Deshalb, lieber Urweger, komm und trinke dich satt bei dem Herrn Jesus. ER alleine kann deinen Lebensdurst stillen. Nimm ihn an, deinen Heiland und Erlöser, dann wirst du nach nichts mehr dürsten. Der Geist Gottes helfe dir dazu. Amen.

Grußwort des Landeskirchenkurators Friedrich Philippi im Gottesdienst in Urwegen beim Urweger Treffen am 18.06.2011



Hochehrwürdiger Herr Dechant, Wohlehrwürdige Herrn Pfarrer, sehr geehrter Herr Bezirkskurator, liebe Gemeinde, liebe Urweger von nah und fern! Haben Sie herzlichen Dank für die Einladung, am Urweger Treffen teilzunehmen! „Tages Arbeit, Abends Gäste! Saure Wochen, frohe Feste!“ Dieser Sinnspruch von Goethe scheint für die Urweger wohl immer schon Geltung gehabt zu haben. Harte Arbeit hat auch in der Vergangenheit dazu gehört und hat dann auch zu einem gewissen Wohlstand geführt, der nach sauren Wochen dann auch das Festefeiern ermöglicht hat. Ich darf nur an die schönen Trachtenfeste erinnern, die Urwegen im weiten Umkreis bekannt gemacht haben. Das Besondere an dem heutigen Fest ist aber die Tatsache, dass die meisten Teilnehmer dazu von auswärts angereist sind, um hier in der alten Heimat zu feiern. Dazu möchte ich sie beglückwünschen! Für viele von Ihnen ist Urwegen auch heute noch die eigentliche Heimat, und um diese als solche erleben zu können, gehören ja auch die Menschen, die ganze Gemeinschaft dazu. Vor kurzem habe ich am 33.

Evangelischen Kirchentag in Dresden die Möglichkeit gehabt, auch an einer Podiumsdiskussion teilzunehmen, die nannte sich „Auf die Plätze – Heimat – los“. Schon der Titel war provokant, klingt er doch nach dem Beginn eines Wettlaufes, wohl von der Heimat weg. Ich fühlte mich dabei an 1990 erinnert. Er enthält aber auch, zwar durch einen Bindestrich getrennt, das Wort heimatlos. Die Vortragenden wurden von der Moderatorin gefragt, was für sie Heimat bedeute. Alle hatten jeweils jahrelang in verschiedenen Gegenden der Erde gelebt und definierten die Heimat alle vom Ich her. Das ging so weit, dass Heimat für sie dort war, wo **mir** das Essen gut schmeckt, wo es **mir** gut riecht, mit anderen Worten, wo es **mir** gut geht, (also nach dem Motto der alten Römer: Ubi bene – ibi patria). Ich habe dann als Zuhörer die Möglichkeit gehabt, durch einige Sätze auf einer Karte, die man eingeben konnte, auch meine Position einzubringen. Ich glaube zu einer richtigen Heimat gehört auch ein **wir**. **Wir**, die Gemeinschaft der Urweger, **wir**, die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen, sind uns doch gegenseitig Heimat. Und Ihr heutiges Fest scheint mir Recht zu geben. Um eine Heimat zu haben, muss man aber auch etwas dafür einsetzen. Bei Goethe heißt es auch: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Auch seine Heimat muss man sich erst erwerben, um sie zu besitzen! Man sollte sie zuerst kennen, vielleicht auch über Urwegen hinaus. Und sich dann für ihren Erhalt einsetzen. Dafür gibt es vielfältige Möglichkeiten. Die Einen versuchen durch ihren ehrenamtlichen Einsatz vor Ort, sich für den Erhalt des Gemeinschaftseigentums einzusetzen. Und ich kann Ihnen sagen, dass das oft nicht nur Tages Arbeit ist, sondern auch Sorgen in der Nacht bringt! Und

viele andere unterstützen diese Bemühungen durch gute Gedanken, wohl auch im Gebet und natürlich auch durch ihre Spenden. Sehen Sie bitte auch die Bemühungen unserer Landeskirche in diesem Sinn der Erhaltung unserer Heimat. Und zu diesen Bemühungen gehört auch das EU-Projekt zur Rehabilitierung von 18 Kirchenburgen in Siebenbürgen, das wir auf uns genommen haben. Sie wissen, dass Urwegen und seine Gräfenburg auch zu diesen 18 gehört und das sicher nicht zufällig. Es dürfte eine Rolle gespielt haben, dass hier noch eine starke und an ihrer Heimat interessierte Gemeinschaft dahinter steht. Mein herzlicher Dank gilt allen, die es durch eine Spende der örtlichen Kirchengemeinde ermöglicht haben, ihren bei solchen Projekten nötigen Eigenbeitrag aufzubringen. Das konnten nicht alle 18 im Projekt eingeschlossenen Gemeinden in gleichem Maße tun. Wie unterschiedlich die Situation in den 247 Kirchengemeinden unserer Landeskirche ist, kann man sich nur schwer vorstellen. Ein kurzer Blick über Urwegen hinaus ist nicht uninteressant. Unsere Landeskirche zählte am 31. Dezember 2010 insgesamt 13.166 Gemeindemitglieder. Von den 247 Kirchengemeinden hatten 133 Kirchengemeinden weniger als 20 Seelen. 40 Gemeinden haben keine Gemeindemitglieder mehr, ihr Besitz muss also von den Bezirken oder vom Landeskonsistorium verwaltet werden. Dabei reicht unsere Landeskirche auch über Siebenbürgen hinaus: Wir haben evangelische Gemeinden auch im Banat, in Craiova, Konstantza, Râmnicu Vâlcea, Galatz, Jassy oder Suceava. Fünf Kirchengemeinden haben über 500 Gemeindeglieder: Hermannstadt, Kronstadt, Bukarest, Mediasch und Schäßburg. Sie alle gehören zu unserer Heimat! Denn unsere Landeskirche ist doch auch Teil unserer Heimat! Und für sie alle fühlen wir uns im Landeskonsistorium verpflichtet zu sorgen. In Ihrem Nachbarort Kelling gab es an einem Haus den Spruch: „Wir bauen Häuser feste. Und sind nur fremde Gäste. Und wo wir ewig sollen sein, dort bauen wir so wenig ein. „Die festen Häuser“ haben viele Urweger inzwischen wieder. Zum Teil sind sie darin aber wirklich nur Gäste. Dieser Spruch enthält aber auch dreimal das Wort **wir**. Das sollte aber nicht nur für unsere irdische Heimat gelten, sondern ganz besonders für unsere himmlische Heimat, an der wir als evangelische Christen auch zu bauen haben und der wir alle zustreben. In diesem Sinn wünsche ich allen von Gott gesegnete Stunden und ein frohes Fest!

Pfingstsamstag und Heimattreffen in Urwegen 2011

Michael Zeck
München

Am 11.06, 3 Uhr früh, Pfingstsamstag, machten wir uns auf den langen Weg von München nach Urwegen, ca. 1200 km. Diesmal waren wir zu dritt im Auto, meine Frau, mein Sohn Günther und ich. Mit Günther wechselten wir uns am Steuer ab, ich fuhr in Deutschland, er fuhr in Österreich, ich fuhr in Ungarn, er in Rumänien. Um ein Uhr waren wir schon an der rumänischen Grenze, doch da mussten wir die Uhr um eine Stunde vordrehen, also war es schon zwei Uhr. Jetzt fuhren wir durch die Westkarpaten, wo es langsam voranging, weil Laster zu überholen waren. Um halb acht waren wir bei Lutsch 2000, wo wir uns noch einmal stärkten. Es war gerade Pfingstsamstag, wenn die Maibäume aus dem Wald geholt werden. Wir dachten oft daran, werden wir das Maibaumaufstellen noch mitbekommen? Bevor wir noch in Urwegen waren, sahen wir vom „Damchen“ Bewegung am unteren Ende des Dorfes. Es waren die Maibaumpflanzer. Eine Gruppe war am unteren Ende des Dorfes, eine Gruppe war etwas weiter voran mehr hinauf, die Straße war voller Leute. Da musste man mit dem Auto gut aufpassen. Auf dem Marktplatz angekommen, hatten wir Pech, denn das Tor von der Predigerwohnung war zugesperrt. Günther lief den Schlüssel holen. In der Zwischenzeit

waren auch die Maibaumsetzer angekommen. Der Weg führte sie jetzt in die Mühlgasse, in die Schulgasse und auf das Wiesenrech. Doch auf dem Marktplatz blieben sie stehen. Nike kam zu uns und fragte, „ob wir erlauben einen Maibaum zu bekommen?“ Wir nickten beide, meine Frau und ich. Schon war die Birke da und wurde an der Burgecke befestigt. Zwei Flaschen Riesling hatten wir aus München mitgenommen. Da wurde ich gefragt, was für ein Lied ich mir wünsche. Ich sagte: „Wahre Freundschaft“, da meinte einer von den Männern: „Hör, er hat gesagt, wahre Freundschaft.“ Gleich waren zwei Akkordeons bereit und alle stimmten ein. „Wahre Freundschaft....“ Dieses Lied hatten mir meine Schüler auch am Ende der Schuljahre immer gesungen. Da blieben meine Augen nicht tränenleer. Die Gruppe zog weiter und erreichte ihr Ziel am späten Abend auf dem Wiesenrech.

Heimattreffen in Urwegen 2011

Von dem Urweger Treffen, welches am 18. Juni 2011 in Urwegen stattfand, wurde schon viel berichtet: im Internet, in der Hermannstädter Zeitung, in der Siebenbürgischen Zeitung, es wurde auch viel telefoniert, und auch in diesem Nachrichtenblatt findet man einen ausführlichen Artikel von Johann Schuller. Doch jeder, der dabei war, kann noch etwas ergänzen

Mich hat zwar vieles beeindruckt, doch möchte ich nur ein paar Kleinigkeiten erwähnen. Die Kirche sollte um 10 Uhr beginnen, aber schon vor 10 Uhr strömten die Leute aus der Untergasse, aus der Obergasse, Schulgasse und Mühlgasse herbei. Da wollte man viele begrüßen, welche man seit langem nicht mehr gesehen hatte. So passierte es, dass man einem die Hand zwei oder drei mal reichte. Man wusste nicht mehr, wen man begrüßt hatte und wen nicht. Als man in die Kirche hineinging, stellte man sich die Frage: „Wo finde ich einen Sitzplatz?“ Ich als älterer Mann dachte, ich würde gleich auf der linken Seite an der Wand Platz finden. Doch da war alles besetzt von Männern aus der Ober- und Untergasse. Auf der anderen Seite, unter dem „Geglatter“, waren noch Plätze frei. Na ja, die Sitzordnung ist nicht mehr so streng.

Beeindruckt hat mich auch der Friedhofgang, besonders die sächsische Ansprache von Herrn Pfarrer Meitert. Wenn wir seine Ansprache bekommen, werden wir sie im nächsten Nachrichtenblatt veröffentlichen. Nach dem Friedhofbesuch kam man zum Hochzeitssaal. Hier saßen drinnen im Saal die „Älteren“, auf der Terasse die „Jungverheirateten“ und im Zelt die Jugendlichen. Am vordersten Tisch, wo früher die „Ältesten“ saßen, saßen die Pfarrherren, Kuratoren, der HOG-Vorsitzende und Kirchenväter. Es waren noch freie Plätze. An den anderen Tischen saßen gewöhnlich Mann und Frau zusammen. An der Fensterreihe war auch der Bürgermeister mit seiner Frau.

Beeindruckt haben mich auch die vielen Volkslieder, welche gesungen wurden. Bei uns in der Rockenstuw in München war einmal ein wenig Unstimmigkeit zwischen den Mitgliedern eingetreten. Die Pfarrerin meinte, in solchen Situationen ist es gut, wenn man miteinander redet, aber noch besser ist es, wenn man viel singt. Das Lagerfeuer war auch ein Höhepunkt, die hohe Pyramide aus Holz und die vielen Lieder.

Jetzt stellt sich die Frage: „Wie wird es mit dem Urweger Treffen weitergehen?“ Altnachbarin Nike hatte angekündigt, dass es nächstes Jahr wieder gemacht wird. Es wird auch jedes Jahr gemacht werden, weil vor Pfingsten die Maibäume gepflanzt werden, und dann wird zu Pfingsten oder eine Woche nach Pfingsten gefeiert.

Hier in München findet jedes Jahr, Ende Juni oder Anfang Juli, ein Sommerfest statt, welches von der Urweger Nachbarschaft München organisiert wird. Dieses könnte man auch als Urweger Begegnung bezeichnen.

Nächstes Jahr gibt es hier in München Vorstandswahlen. Dann kommt der neue (alte) Vorstand mit Vorschlägen. Die Meinung jedes Einzelnen ist auch gefragt.

Wie es zum Tanzen beim Urweger Treffen kam

Beate Schneider und Kathrin Thiess
München

Drei Wochen vor dem Urweger Treffen saßen ein paar Urweger Jugendliche zusammen, als uns ganz spontan die Idee kam, etwas zum Treffen beizutragen. Die Frage war nur was?! Wir waren uns einig, dass es auf jeden Fall eine Überraschung für die Erwachsenen werden sollte. Der einzige sinnvolle Vorschlag war, einen Volkstanz vorzuführen in der Hoffnung, dass sich einige Erwachsene an ihre eigene Jugendzeit erinnern würden.

Die andere Frage war, ob wir genug Jugendliche zusammen bekommen, um eine „richtige Tanzgruppe“ abzugeben? Von unserer Begeisterung gepackt, riefen wir noch am gleichen Abend alle Jugendlichen an, um ihnen von unserer Idee zu erzählen. Doch da tauchte schon das erste Problem auf, so wie es aussah, steckte unsere Begeisterung nicht alle an. Die meisten sahen die Sache eher kritisch und waren etwas ängstlich, vor so vielen Leuten zu tanzen. Doch mit unseren Überredungskünsten konnten wir am Ende doch noch genügend Jugendliche davon überzeugen mitzutanzten.



Doch die Zeit war das nächste Problem. In drei Wochen mussten wir zwei Tänze lernen, obwohl die Gruppe nicht komplett war, da einige Tänzer nicht in München wohnen. Trotzdem probten wir einmal mit der halben Gruppe und entschieden uns für die Tänze „Reklich Med“ und die „Sternpolka“. Nach der ersten Runde Polka glaubte keiner mehr so richtig daran, dass wir das schaffen könnten. Weil wir unser Vorhaben nicht aufgeben wollten, übten wir deshalb einen ganzen Sonntagnachmittag den Polkaschritt rauf und runter. Am Ende des Tages waren wir dann doch ganz zufrieden mit uns und hatten wieder Hoffnung.

Die nächste Tanzprobe fand dann schon in Urwegen statt. Langsam lief uns die Zeit davon, denn Mittwoch vor dem Treffen war die „Tanzgruppe“ erst komplett. Ab da hieß es, jeden Tag im Hinterhof heimlich proben. Doch unsere lieben Urweger Jungs verbrachten so manchen Abend im Weinkeller, sodass ihnen das Tanzen am nächsten Tag in der großen Hitze nicht besonders leicht fiel. Als wir die Polka einigermaßen konnten, merkten wir, dass für manch einen der Wechselschritt nach hinten eine viel größere Schwierigkeit war. Zwischendrin war die Verzweiflung oftmals groß und wir fragten uns, ob wir das noch hinbekommen würden. Am letzten Tag rissen sich alle zusammen und zeigten ihr Können. Jetzt war klar, der Auftritt findet definitiv statt.

Samstag, den 18. Juni 2011 war es dann endlich soweit – das Urweger Treffen war da. Nach der Kirche und dem Mittagessen verschwanden wir Tänzer noch einmal in den Hinterhof zur Generalprobe. Die Aufregung war groß, doch die Tänze saßen trotzdem. Während wir uns die Trachten anzogen, hofften wir, dass alles gut klappen würde.

Dann ging es los zum Hochzeitshaus.



Das Tor wurde geschlossen und wir stellten uns zum Einmarsch auf. Spontan spielte die Blaskapelle einen Marsch, das Tor ging auf und wir marschierten ein. Die Freude und der Jubel bei den Erwachsenen waren groß. Man konnte es ihnen an den Gesichtern ansehen. Die Tänze verliefen reibungslos, es gab sogar noch eine Zugabe, bei der alle mittanzen konnten. Im Anschluss daran wurden noch schöne Heimatlieder und die Hymne der Siebenbürger Sachsen gesungen. Wir hoffen, wir konnten für alle und besonders für die, die vielleicht schon länger nicht mehr in ihrer Heimat waren, ein Stück Jugendzeit aufleben lassen. Das schönste Kompliment für uns war, dass einige zu Tränen gerührt waren. Wir hoffen, unsere Überraschung ist gelungen und wir konnten einen kleinen Beitrag zu einem unvergesslichen Tag leisten. Ein großes Dankeschön auch an alle Tänzer und Tänzerinnen, die dazu bereit waren, die Mühe und das Üben auf sich zu nehmen. DANKE! Hoffentlich geht der Zusammenhalt der Urwegger Jugend nie verloren. Denn so wie es jetzt ist, ist es wunderschön und sollte es für immer bleiben!



1.Reihe v.l.n.r. Christopher Zeck, Bernd Elst, Thomas Weber, Patrick Schorsten, René Bourtmes, Michael Weber

2.Reihe v.l.n.r. Monika Dietrich, Jennifer Richter, Martina Schorsten, Monika Thiess, Stefanie Weber, Veronika Schorsten, Kathrin Thiess, Beate Schneider

Kirche setzt Kirchenburgenprojekt um Offizieller Baubeginn an neun von 18 Kirchen

Artikel aus der Siebenbürgischen Zeitung vom 15. Juli 2011

Zwischen 160 und 200 Kirchenburgen und Wehrkirchen gibt es in Siebenbürgen. Für die Evangelische Kirche sei der Umgang mit diesem architektonischen Erbe eine große Herausforderung, erklärte Dr. Stefan Cosoroabă, Projektmanager der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, da viele der Kirchenburgen ihre ursprüngliche Bestimmung verloren hätten. „Der Plan der Kirche ist es, ihnen eine kulturell-touristische Funktion zu geben.“ Funktionen ergänzte er, die den lokalen Gemeinschaften und der gesamten Gesellschaft zu Gute kommen.

Ein Baustein in diesem Plan ist die Konsolidierung von 18 Kirchenburgen mit EU-Geldern. Das Projekt gehe auf eine Idee der Leitstelle Kirchenburgen aus dem Jahr 2007 zurück, erläuterte Hauptanwalt Friedrich Gunesch. Nach der Ausarbeitung durch die beim Landeskonsistorium in Hermannstadt angesiedelte Leitstelle reichte die Kirche den Projektantrag bei der Regionalen Entwicklungsagentur Zentrum (ADR Centru) ein. Nach der Genehmigung 2009 wurde der Finanzierungsvertrag mit dem Ministerium für Regionale Entwicklung im Oktober 2010 unterzeichnet. Der Gesamtwert des Projektes beträgt 5,23 Millionen Euro, von denen 3,94 Millionen über die Achse 5.1 des Regionalen Operationellen Programms finanziert werden. Bis Ende 2013 müssen die Arbeiten an allen Kirchen abgeschlossen sein.

Am 22. Juni gaben Cosoroabă und Gunesch auf einer Pressekonferenz im Hermannstädter Bischofspalais den Baustart an neun der 18 Kirchenburgen bekannt. Der simultane Start aller Arbeiten sei mit den vorhandenen Ressourcen nicht machbar gewesen, sagte Valentin Păun von der mit dem Projektmanagement beauftragten Firma GPA Business Management. Die übrigen neun Kirchenburgen sollen 2012 an die Reihe kommen.

Ausgeführt werden die Arbeiten in Losen mit je drei Kirchenburgen. Die Hermannstädter Unternehmen Sinecon und Taco Implex erhielten den Auftrag für die Arbeiten in Neithausen, Probstdorf und Schönberg. Der Wert des Auftrages beläuft sich auf rund 630000 Euro. In Bodendorf Deutsch-Kreuz und Meschendorf arbeitet die Firma Instalatorul. Sie erhält hierfür rund 847000 Euro. Das Konsortium Conpazo aus Schäßburg und Macops aus Odorheiu Secuiesc ist mit den Arbeiten in Arkeden, Klosdorf und Trappold im Wert von rund 844000 Euro beauftragt.

Neben dem baulichen Erhalt werde in die touristische Infrastruktur sowie die Sicherheit investiert, informierte Projektmanager Păun. Die historischen Bauwerke verfügen nach Abschluss des Projektes über Toiletten und Bänke, außerdem würden Überwachungskameras installiert. Diese Maßnahmen sind Teil der touristischen Strategie, die für das EU-Projekt erarbeitet werden musste. Historisch betrachtet hätten die Kirchen vor der jetzigen Umwidmung einen mehrfachen Nutzungswandel erlebt, sagte Cosoroabă. Errichtet als religiöse Bauten, wurden die Kirchen(-areale) später zu Wehrbauten erweitert, als Lagerort für Lebensmittel und für schulische Zwecke genutzt. Rund 100000 Besuche zählen die Kirchenburgen jedes Jahr, von 30000 Gästen in der zum Unesco-Weltkulturerbe gehörenden Kirchenburg (samt Dorf) in Birthälm bis zu wenigen Dutzend in unbekannten Dörfern. Diese Zahl soll bis 2013, 2014 auf 150000 steigen, so Cosoroabă, vor allem durch mehr nichtdeutsche Besucher. Deren Anteil liege derzeit bei rund 50 Prozent.

Die zum Projekt gehörenden Kirchenburgen stehen zum großen Teil noch nicht auf den Programmen von Touristen und Reiseveranstaltern (neben den genannten zählen dazu die Stadtpfarrkirche Mühlbach, die **Gräfenburg Urwegen**, die Kirchenburgen Kleinschenk, Eibesdorf, Hetzeldorf, Kirtsch, Malmkrog, Waldhütten sowie das ehemalige Zisterzienserkloster Kerz). Daher sei das Kirchenburgen-Projekt als eine „Komplettierung des bereits existierenden Angebots“ zu verstehen, erklärte Cosoroabă.

Die Autobahn nach Urwegen

Manfred Zeck
Neukeferloh

Auf dem Weg nach Urwegen fängt ab Mako der, im wahrsten Sinne des Wortes, aufregende Teil der Reise an. Hier verlässt man nämlich die Autobahn und reiht sich in den Konvoi der Rumänienreisenden Richtung Nadlac --> Arad --> Hermannstadt ein.



Autobahnbrücke über den Mieresch bei Arad

Dies kann sich in naher Zukunft zum Besseren ändern, denn das rumänische CNADNR (Compania nationala de autostrazi si drumuri nationale in Romania) hat dieses Jahr den Bau des Großteils der Autobahn A1 von Nadlac bis Hermannstadt in Auftrag gegeben. Die Route mit einer Länge von ca. 300 km verläuft von der Grenze über Arad – Temeswar – Lugoj – Deva – Broos – Hermannstadt.

An der Verbindungsstrecke Hermannstadt – Fogarasch wird ja bereits seit Jahren gearbeitet, so dass künftig die Anbindung Siebenbürgens an das europäische Autobahnnetz so aussieht:

Gelb markiert sind die Abschnitte, die sich aktuell im Bau befinden (der Abschnitt Deva – Broos ist noch nicht berücksichtigt), Rot sind die neu beauftragten Abschnitte.



Autobahnnetz Rumänien (Quelle CNADR)

Nach den schlechten Erfahrungen mit der Siebenbürgen-Autobahn A3 (Oradea – Cluj – Kronstadt) hat man sich bei dem A1-Projekt, vor allem in den Punkten Ausschreibungsverfahren, Kosten und Termine viel besser vorbereitet.

1. Ausschreibungsverfahren

Der Bau der Siebenbürgen – Autobahn wurde nicht ausgeschrieben, sondern bereits 2004 direkt von der rumänischen Regierung an das amerikanische Unternehmen Bechtel vergeben.

Die A1 wurde in 6 Bauabschnitte geteilt. Diese Abschnitte sind je nach Länge in bis zu 4 Teilstrecken (Lose) untergliedert. Für jedes Los gab es eine eigene Ausschreibung. Das Ergebnis der Ausschreibung ist auf der nächsten Seite zu sehen.

Von	Bis	Länge (km)	Los	Kosten (Mio EUR)	Kosten (Mio. RON)	Baufirma	Teilstück (km)
Nadlac	Arad	38.9	Los 1		382	Romstrade u.a.	22.3
			Los 2		411	Alpine (A)	16.6
Arad	Temeswar	44	By-Pass	107		FCC (E) + Porr (A)	12
			Los 1	200		FCC (E)+Astaldi (I)	32
Temeswar	Lugoj	35.1	Los 1		210	UMB SRL u.a	9.5
			Los 2		446	Tirrena Scavi (I)	25.6
Lugoj	Deva	27.4	Los 1		681	Tirrena Scavi (I)	27.4
Deva	Broos	32.8	Los 1	220		Strabag (A)	32.8
Broos	Hermannstadt	82	Los 1		551	Strabag (A)	24.1
			Los 2		378	Straco	19.8
			Los 3		605	Impregilo (I)	22.1
			Los 4		485	Astaldi (I)	16
	Summe:	260.2		527	4149		

2. Kosten

Die Kosten für einen Autobahnkilometer der planmäßig insgesamt 415 km langen A3 hatte der US-Baukonzern stellenweise auf rund 30 Millionen Euro beziffert – womit die Autobahn „Transilvania“ zu einer der weltweit teuersten würde. Im Durchschnitt hätte sich der Kilometerpreis auf rund 20 Millionen Euro belaufen.

Im Vergleich dazu ist die A1 mit einem Gesamtvolumen von bisher ca. 1,5 Milliarden Euro und einem Kilometerpreis von unter 6 Millionen Euro günstig in Auftrag gegeben worden. Ausnahme ist lediglich der By-Pass um Arad, der mit knapp 9 Millionen Euro pro Kilometer mit Abstand die teuerste Strecke ist. Grund hierfür ist die ca. 500m lange Brücke über den Mieresch.

Finanziert wird das A1-Projekt zu 85% aus Fördermitteln der EU, 15% muss der rumänische Staat als Eigenbeitrag erbringen (analog dem EU-Kirchenburgprojekt).

Mit diesem Ergebnis in der Tasche wurden auch die Konditionen für die A3 neu verhandelt, nachdem seit Anfang 2010 die Arbeiten ausgesetzt waren.

Offenbar ist nun der amerikanische Erbauer bereit, den Kilometerpreis unter 10 Millionen Euro zu drücken.

3. Termine

Für jeden Auftrag der A1 beträgt die Bauzeit 24 Monate ab Baubeginn.

Gebaut wird aktuell auf der Autobahnumfahrung Arad (By-Pass), Arad – Temeswar und Deva – Broos. Der Zeitplan sieht vor, dass noch dieses Jahr die Strecke Arad – Temeswar fertiggestellt werden soll. Es folgt dann 2012 die Umgehungsstrecke um Arad und der Abschnitt Deva - Broos.

2013 soll dann die gesamte Strecke Temeswar – Arad – Nadlac auf rumänischer Seite und Nadlac – Mako auf der ungarischen Seite dem Verkehr freigegeben werden.

Ab Herbst 2011 wird auch auf den anderen Abschnitten gearbeitet, so dass 2013 lediglich noch 80 km zwischen Lugoj und Deva offen sind. Diese Strecke ist bisher noch nicht ausgeschrieben worden. Die Fertigstellung ist erst für 2016 geplant.

Pfarrer Adolf Lutsch

Sein Leben und Wirken in der Gemeinde Roseln.

Aus dem Rosler Blatt 2010

Sofia Löprich

Nachdem Pfarrer Lutsch auf solch tragische Weise aus dem Leben scheiden musste, hat unsere Gemeinde die moralische Verpflichtung, das Wirken dieses Pfarrers zu würdigen. Dieser Aufgabe will ich in dem folgenden Bericht, so gut es geht, nachkommen.

Adolf Lutsch wurde in Urwegen, als Sohn des Predigers Michael Lutsch am 15.04.1904 geboren. Seine Kindheit verbrachte er mit seinen Schwestern, Sofia, Maria und Luise in Urwegen. Nachher studierte er Theologie in Wien und Leipzig. Am 06.11.1929 (Tag der Ordination) wurde er Pfarrer in Roseln. Am 04.09.1930 heiratete er Hildegard geb. Böhme aus Leipzig. 1945 wurde er als Dechant des Großschenker Kirchenbezirkes gewählt, bis zu seinem leider viel zu frühen Tode am 29.07.1945.

Pfarrer Adolf Lutsch kam nach Roseln, ein Dorf mit etwa 700 Seelen. Wie wird er als junger Pfarrer unsere Kirchengemeinde führen? Wie wird er es in einer Gemeinde, die nach einem großen Saalbau sehr verschuldet war, zum Guten schaffen? Diese Fragen hat sich so mancher gestellt. Doch mit seinem Können, Wissen, seiner Genauigkeit und Strenge (die ihm oft von vielen Menschen übel genommen wurde) hatte er es in ein paar Jahren geschafft, die Schulden zu reduzieren. Die Kirchengemeinde musste ihre Kraft natürlich auch einsetzen. Es wurde sogar ein Wald auf Kreischer Hattert gekauft, wo wiederum manche sagten: der legt uns nun den Strick um den Hals. Diese Anschaffungen waren auch eine zusätzliche finanzielle Belastung. Mit dem Kauf dieses Waldes sollte später die Gemeinde von den Kirchensteuern befreit werden.

Mitte der 30er Jahre wurde die Schule und die Lehrerwohnung renoviert. Die Ziegeln, die für ein Vorzimmer und Erweiterung der Lehrerwohnung gebraucht wurden, haben die Leute in der Ziegelei von Michael Gull (der Jäger) selbst gemacht. Diese befand sich am Bahnhof auf der rechten Seite bevor man nach Agnetheln einbog. Der Saal wurde fertig ausgestattet. Kirchhof und Schulhof wurden eingefriedet und alle Tore wurden mit Schlössern versehen. Die Beete und Rabatten im Pfarrgarten, wurden alle unter seiner Anleitung angelegt. Am Ende des Schulhofes wurde eine Viehwaage angebaut, die auch etwas Geld einbrachte. Dieses war für unsere Gemeinde, wie schon erwähnt, viel Arbeit und für einen jungen Pfarrer, der alles nach bestem Wissen und Gewissen führte, nicht leicht. Er konnte sich nur schwer durchsetzen, denn die Gemeinde war oft geteilter Meinung. Wir müssen nur an das Lied denken „Ruiseln as men harz Gemoin“, wo Pfr. Bogeschdorfer in der zweiten Strophe sagt: „So manchmal wurde mir das Auge nass, wenn ich mich sah allein!“

Wie schwer es auch immer war, seine kirchliche Arbeit, Schule und Konfirmandenunterricht kamen nicht zu kurz. Auch wenn es noch so schwierig war, manches Unterfangen in der Gemeinde durchzusetzen, so vernachlässigte Pfr. Lutsch niemals seine kirchliche Arbeit, den Schul- und Konfirmandenunterricht. Seine Predigten lernte er stets auswendig. Am Samstag sprach er sie laut in seinem Arbeitszimmer und durfte nicht gestört werden.

Bei allem Ernst war er ein liebevoller Seelsorger, der zwar der Wahrheit nicht auswich, der sein Werk mit letzter Verantwortung tat und wo es notwendig war, unerbittliche Strenge anwandte. In der Schule und im Konfirmandenunterricht musste, bei Nichtlernen oder anderem Vergehen, nicht selten der Spruch:

„Lerne Ordnung, liebe sie, sie erspart dir Zeit und Müh“ hundert Mal ja sogar fünfhundert Mal geschrieben werden – und dieser Strafe sind bestimmt wenige oder keine entkommen. –

Zwei Söhne wurden ihm von seiner Frau Hildegard geschenkt. Werner, geb.1931 und Horst, geb.1937, die in einem guten Haus aufwuchsen. Die Strenge und die Ordnung fehlten auch in seinem Hause nicht.

In der Gemeinde nahm alles seinen guten Lauf: Bruderschaft, Schwesternschaft und Frauenverein waren alle aufs Beste geregelt.

Dann kam der Krieg: mit ihm die Volksgruppe. Die Gemeinde war gespalten. Die Schule der Kirche weggenommen und unterstand der Leitung der Volksgruppe. Dieses war für Pfarrer Adolf Lutsch ein schwerer Schlag. Der Konfirmandenunterricht blieb bestehen, wer konfirmiert werden wollte, musste ihn absolvieren. „ Und das wollten alle.“

An unsere Soldaten an die Front schrieb er pünktlich die Rundbriefe. Jeder Brief hatte das Bild von Kirche und Schule und den Spruch: „ Wo du als Kind gespielt, in deiner Jugend gesungen, die Glocken der Heimat sind nicht erklingen“! Der Brief Nr.26 vom Sonntag den 7.Mai 1944 ist noch vorhanden und beginnt mit dem Gedicht:

„ Hörst du nicht den Sturm der Zeit?

Spürst du nicht wie wild er wütet?

Manchen Stern hat er gelöscht,
den wir ängstlich lang gehütet.

Einer doch steht ruhig, klar.

Sonderanfang – Sonderende -

Gott ist ewig, Gott ist wahr.

Heb zu ihm getrost die Hände.“

So manchen Trauergottesdienst hat er, für unsere im Krieg gefallenen Soldaten, gehalten. Das war für ihn und auch für uns eine traurige Zeit.

Es kam wie es sich keiner gewünscht hatte. Gott weiß warum!

Am 23. August 1944 wechselte Rumänien die Fronten und schlug sich auf die Seite des bisherigen Kriegsgegners Russland. Damit waren die Siebenbürger Sachsen, die überwiegend im deutschen Heer Kriegsdienst leisteten, plötzlich Gegner ihres eigenen Vaterlandes.

Druck und Angst lagen auf Pfarrer und dem ganzen Dorf. Er betete und hielt an den Gottesdiensten fest.

Der schreckliche Tag der 13. Februar 1945: Noch bei Dunkelheit wurden alle Frauen zwischen 18-40 und alle Männer zwischen 17-45 Jahren in den großen Saal gebracht und in den nächsten Tagen nach Russland verschleppt. Pfarrer Adolf Lutsch wurde wegen Krankheit frei gelassen.

Er sorgte sich um alle, betete und hielt in der Fastenzeit Morgengottesdienste. Dieses wurde bei der rumänischen Bevölkerung nicht gerne gesehen. Nach so einem Gottesdienst am Sonntag Abend, am 29. Juli 1945 kam das schreckliche Ende für ihn, ein Grauen über seine Familie, das ganze Dorf, ja den ganzen Umkreis.

Ein großes Gewitter war über dem Dorf und im Regen gingen zwei Russen, eine sächsische Frau und ein anderer deutschsprachige Mann auf den Pfarrhof. Die Frau ging hinein, bekam noch ein Handtuch, um sich ihre nassen Haare anzutrocknen. Pfarrer Lutsch begleitete sie heraus mit den Worten:

„ Ich beherberge keine deutschen Soldaten und habe auch nie welche beherbergt.“ So wurde er unschuldig in diese Falle gelockt. Es fiel ein Schuss, der ihn tödlich traf. Dann fielen noch weitere vier, denen seine Frau Hildegard nur knapp entkam. Sie lief durch den Garten zu Nachbarn, Sohn Werner sprang durchs Fenster und kam zu uns. Meine Mutter musste mitgehen und bestätigen, dass der Tote Pfarrer Lutsch sei. Dieses war natürlich nur eine Formsache. Sie kannten ihn alle. „ Wer hat ihn erschossen?“, fragte meine Mutter. Der deutschsprachiger Mann antwortete: „ Ich!“ Die Frau von Pfarrer Lutsch musste geholt werden, um ein Protokoll aufzunehmen. Ob dieses Protokoll irgendwo existiert, weiß Gott allein.

An seiner Totenbahre hat sein Sohn Werner folgendes Gebet gesagt:

„Lieber Gott, wir danken Dir für diesen Tata. Verzeih ihm seine Schulden und nimm ihn auf unter Deine Engel. Dieser Tata hat immer gesagt, wir sollen unseren Feinden verzeihen. Verzeih der Frau, die an seinem Tod schuld ist“.

An diesem Gebet, das ihm Gott bestimmt in heiliger Stunde eingegeben hat, kann man lernen, was das heißt, Christ zu sein.

Pfarrer Lutsch wurde auf dem Rosler Friedhof beerdigt. Sein Grab wurde mit Brettern ausgelegt und liebevoll mit vielen Blumen geschmückt. Die schweren Schollen sollten nicht zu hart auf den Sargdeckel fallen. Dieses ist auch in dem Kirchenblatt vom 20.11.1946 in einem Nachruf von Ernst Jekelius zu lesen.

Seine Frau Hildegard blieb in Roseln und zog ihre zwei Jungen, so gut sie konnte, groß. Sie lernte mit Hacke und Spaten umgehen, machte Flechtwerke aus Maisstroh bis die Jungen erwachsen waren. Ein Nachruf im selben Kirchenblatt ist auch von Pfarrer Rudolf Martini zu lesen und soll auch all unseren Lieben, die das große Opfer in Russland gebracht haben, gelten.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Nachruf auf Thomas Buortmes

Richard Mildt
Köln

Eine Urweger Persönlichkeit weilt nicht mehr unter den Lebenden. Thomas Buortmes starb am 9. Juli im 91. Lebensjahr. Ein bewegtes Leben hat ein Ende genommen.

Buortmes wurde am 17. August 1920 in Urwegen geboren. Nach Beendigung der Volksschule arbeitete er in der väterlichen Wirtschaft und rückte schon als 19-Jähriger zum rumänischen Militär ein. Als rumänischer Soldat nahm er am Russlandfeldzug teil und stieß mit seiner Einheit bis zum Kaukasus vor. 1944 wurde er aus der Armee entlassen, um im Januar 1945 mit 179 Urweger Frauen und Männern zur Aufbauarbeit nach Makiewka verschleppt zu werden. Hier litt er in den ersten zwei Jahren großen Hunger, aber seinen Humor verlor er dennoch nicht. Ihm war es zu verdanken, dass 1947 im Lager eine Schrammel gegründet wurde, deren Leiter er war. Nun wurde das Leben für ihn erträglicher. Als er 1950 entlassen wurde, fand er in der Heimat veränderte Verhältnisse vor. Aber er fügte sich relativ rasch in die neuen Gegebenheiten ein. Nach kurzer Zeit heiratete er seine im Lager kennengelernte Martha. Sie schenkte ihm 4 Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Er wurde von ihr in all seinen Tätigkeiten tatkräftig unterstützt, manchmal, wenn seine Idee zu emotional war, auch gebremst. Als sie an einer unheilbaren Krankheit starb, war Buortmes lange Zeit untröstlich. Als Erinnerung an sie ließ er einen Brautkranz gießen, den er an der Südseite der Bergkirche anbrachte.

Als die Kollektivwirtschaft 1950 in Urwegen gegründet wurde, traten ihr zunächst nur Rumänen bei. Aber schon bald wurde das Tor auch für Sachsen geöffnet.

Buortmes gehörte zu den Ersten, die ihr beitraten. Dort machte er durch seinen Initiativgeist und fortschrittlich ausgerichtete Ideen auf sich aufmerksam, sodass er nach einigen Jahren zum Vorsitzenden gewählt wurde. Er führte sofort eine produktive Arbeitsweise ein, die sich vorteilhaft auswirkte.

Als Vorsitzender der LPG standen ihm besondere Rechte zu, die er nutzte, um die Verschönerung der Gemeinde voranzutreiben. Als erstes ließ er im ehemaligen „Bachgarten“ einen Fischteich herrichten, in dem vorerst Fische gezüchtet wurden. Das Wasser für den Teich leitete er aus dem Kappelsbacher Bach herbei. Er schaffte auch zwei Kähne an, ließ den

Garten umzäunen und an den Rand Sophora-Bäume pflanzen, ein Blütenparadies für die Bienen. Auf der Westseite pflanzte er um eine als Tanzplatz gedachte kreisförmige Anlage Kugelakazien. Buortmes dachte weiter. Der Teich könnte das Wasser für ein Schwimmbecken hergeben. Flugs arbeitete er einen Plan aus, und bald war das Becken für Schwimmer und Nichtschwimmer fertig. Auch einen drei Meter hohen Sprungturm ließ er errichten sowie Umkleideräume bauen. Der „Fischteich“ wurde zu einem Erholungspark für Jung und Alt. Buortmes' schöpferischer Geist ruhte aber nicht. Er ließ das Trinkwasser vom Eisbrunnen in das „Fass vor der Schule“ leiten. Das war eine seiner erfolgreichsten Taten!

Als Buortmes vom Posten des Vorsitzenden abgewählt wurde, bekleidete er das Amt eines Brigadeleiters. Als solcher legte er die neuen, auf Spalier gezogenen Weingärten an. Buortmes war ein hervorragender Organisator und technisch sehr begabt. In seinem Kopf kreisten stets neue Ideen, die er aber nicht immer durchsetzen konnte, weil sie „zu teuer“ waren. In Wirklichkeit war es aber der Neid derer, die ihm den Erfolg nicht gönnten. Weil Buortmes merkte, dass gegen ihn intrigiert wurde, entsagte er dem Brigadier-Posten. Fortan widmete er sich der von ihm gegründeten Baumschule und dem Veredeln von Rosen. Aber sein unruhiger Geist trieb ihn durch die sächsischen Gemeinden Siebenbürgens, zusammen mit dem Dorffotografen Andreas Schorsten, um die jeweiligen Volkstrachten zu fotografieren, die dann auf Dias festgehalten wurden. Sein Ziel war es, die Aufnahmen literarisch zu verarbeiten, aber sein unsteter Geist fand andere Beschäftigungsfelder. Er pflegte die Hausmusik. Seinen Kindern brachte er das Klavierspiel und die Handhabung von Blechinstrumenten bei. Im Hause wurde viel gesungen und musiziert. Auf musikalischem Gebiet war er auch auswärts sehr rege. Schon 1953 gründete er in Urwegen die erste Schrammel aus dem Unterwald.

Buortmes war auch ein begnadeter Dichter. In seinen Gedichten spricht er verschiedene Themenkreise an. Sie zeugen von tiefem Einfühlungsvermögen, von geistiger Frische und inniger Heimatliebe. Viele seiner Gedichte hat er selbst vertont. Er hat sich auch als Theaterdichter versucht („Am letzten Ugebläck“, „De Breokt vum Alt“). Die Theaterstücke sind auch auswärts aufgeführt worden. Das Szenenstück „De Hoamoher“ wurde auch im rumänischen Fernsehen gezeigt. Seine Heimabende fanden großen Anklang.

Kurz vor der Auswanderung in die BRD war Buortmes Postbote. Als solcher setzte er es durch, dass an jedem Haus Postlädchen angebracht wurden.

1983 wanderte die Familie nach Deutschland aus. Hier heiratete er Kathi Maetz, mit der er 23 Jahre in bester Harmonie zusammenlebte. Auch hier widmete er sich vorrangig der Dichtkunst.

Nach einer „Demenzexplosion“ kam er ins Altenheim, wo er noch sechs Monate bei zeitweise klarem Verstand lebte.

Thomas Buortmes war eine vielseitig begabte Persönlichkeit, die von seinen Landsleuten oft nicht in verdientem Maße gewürdigt wurde.

Gedichte

Wilhelm Meitert

Entwäcklung

Der Vuter siut äm Johr...

1700

Ta froingderst
des rechen Hans seng Diuchter!

...1800

Ta froingderst
e Medchen
ais äser Gemuin!

...1900

...Nem der uin
ais äsem Vëulk!

...2000

Nem der wenichtens
en Blechan

...2020

Froinder dich
wenechtens mät er Frau!

Der Ainderschuid

Wunn
der kommunistesch
Fährer këum
driu brocht`em
ëunder
Kâh
än de Stoul

Wunn
äs saksesch Griußen
ke BIRTHALM
zâhn
driu stohn
ändern
än der Trocht
Spalier

Glossar

Uijentlich = eigentlich; Ainderschuid = Unterschied; Fährer = Führer; Broucht` = brchte;
Ëunder = andere; Stoul = Stall; Griußen = „Große“, Großkopferte (hochgestellte
Persönlichkeit)



Die Niko und die Nike

Johann Schuller
Holzwickede



Es ist auf der ganzen Welt bekannt,
dass nun auch Frauen sind an der Macht.
Sie sind tüchtig, zeigen, was sie können.
Warum sollen wir ihnen das nicht gönnen?

Die Nachbarschaft in München hat es geschafft
zu wählen die Niko und die Nike an die Macht.
Nun, sind die Frauen mal an der Macht,
hauen sie auf die Pauke, dass es kracht.

Der Vorstand hat sich nicht lange gequält
und die zwei zu Altnachbarinnen gewählt.
Sie haben ihrer Wahl gleich zugestimmt,
nun wollen sie uns zeigen, wer sie sind.

Sie sind zwei Frauen mit viel Humor
und schießen gezielt in jedes Tor.
Sie wollen den Urwegern zeigen, was sie können,
schießen bestimmt besser als alle Männer.

Von unterschiedlicher Größe sind die zwei,
die Niko ist groß und die Nike ist klein.
Das macht ihnen aber gar nichts aus,
sie sind immer fröhlich und gut darauf.

Die zwei verstehen sich bestens und gut,
das macht ihnen bei der Arbeit viel Mut.
Jede Arbeit ist gut geplant und gedacht.
Versucht, ihr Männer, und macht es ihnen mal nach.

Zum ersten mal in der Urweger Geschichte
sind zwei Frauen gewählt an die Spitze.
Packen es an, gehen im Galopp ins Rennen,
wollen zeigen, sie sind besser als Männer.

Alle Urweger sind erstaunt und sagen es laut:
Das haben wir von den beiden nicht geglaubt.
Das haben Niko und Nike in ihrer Amtszeit bewiesen.
Im nächsten Jahr wählen wir sie bestimmt wieder.

Beim Urweger Treffen wurde nichts gemacht,
ohne dass die zwei um einen Rat wurden gefragt.
Die Niko fragte die Nike, was meinst du,
und die zwei stimmten einstimmig gleich zu.

Die zwei waren von allen die Allerbesten
mit dem Planen beim heurigen Feste.
Mal ging alles gut, mal gab es kleinen Krach,
zu zweit haben sie es immer geschafft.

Die zwei haben bei ihrer Amtszeit viel Erfolg.
Auch ihre Männer sind auf ihre Frauen stolz.
Die Jagd lassen Andreas und Thomas mal sein,
wenn ihre Frauen sie brauchen, sind sie dabei.

Niko und Nike sind immer frisch und heiter.
Bitte macht auch im nächsten Jahr so weiter.
Die Urweger wissen, wie gut die zwei sind,
darum wählen sie sie im nächsten Jahr bestimmt.

Wir wünschen Gesundheit den zwei Nachbarsfrauen,
wollen auch in Zukunft auf sie bauen.
Die zwei waren ein Vorbild für uns alle.
Macht weiter, das hat allen gut gefallen.

Wir bedanken uns für den Einsatz in Urwegen.
Zwei wie euch wird es nicht bald wieder geben.
Ihr wart Spitze und habt alles gegeben.
Drum wünschen wir euch ein friedliches Leben.

Ihr habt ein großes Dankeschön verdient,
das sagen alle Urweger und Anwesenden bestimmt.
Tausend Dankeschön senden wir euch alle,
das Urweger Treffen hat allen sehr gut gefallen.

Tausend mal tausend Grüße sende ich euch.
Ihr wart beim Urweger Treffen immer gut drauf.
Die Gesundheit möge der liebe Gott euch geben
und dazu viel Glück und auch seinen Segen.

Kam wedər zrack!

Adelheid Elst
Ludwigsburg

Wī kannt niët dət Harz eous dəm Eangdərwäld -
Urbijən, bəliəwt uch gəlāwt vu Geang uch Old?
Mat grügßər Froad siən oallən hīr kun,
amwāt mir hekt „Urbijər Trēfən“ hun!

Oaft harzlichst bəgriëßən iëch nea Grügs uch
Klingn
uch Oallən, dä də garən hun eas Gəmingn!
Ech dunkən ea'm Harrgott fir diës higsch
Steangdən,
wō mir terfən Enər zəm Ungdərə faingdən!

Iëch kun anj hārt garən zərack an diës Gəmingn,
uch mat diësəm Gəfähl – dinkən ich – ban iëch
niët əllingn!
Wun iëch dət Würt „Urbijən“ hīrən, gikt mir oaf
dət Harz,
iëch fählən vill Froad uch āldakəst ən klenə
Schmarz.

Amwāt vill Erannərungən eas hiër vərbeangdən –
mir hä vərbrücht dīr glacklichər uch dīr treourijər Steangdən...
Esi wä dət Schwelfkən anjdə wedər hingmə kit uch sanjt,
siən uch mir hekt gūr kun – as ət niët wōr, miäng Fraingd?

Dō, wō dət Branntchen vum gīlə Ringn
fliëßt durch də gungz Gəmingn.
Uch oaf dəm Schürplich wōr ət fiäng –
Dō wod gədungzt ma'm Mai, ma'm Triäng!

Ligdər siən dä āld Fichtən bas oaf ing gūr vərschweangdən,
schūd – nea kannə mir vum Schürplich nor nōch erzīlən easə Kaingdən!

Bām āldə Kīrschbungm oaf dər Hiët,
träf hī at igst am Mōa,
də Kīrschə blāhdən wēiß wä Schnī,
sə schwurn sich Lāw uch Trōa!



Uch wun də Oastərn blāhn ingsəm am Gårtchen,
də Mēdcher gō sanjan vərbä,
dər Mōn, dī schiēngt hui iwərm Giwəl,
dər Harwəst, dər Harwəst as hə...

Oft hu mir diēs higsch Ligdcher hə an Urbijən gəseangən,
awər uch an dər Fiərd hīrt əm sə āld akəst ərklanjən!
Dung dinkə mir bəseangdərs stoark uch garən zərack –
siən stūlz, Urbijər zə siən, wāt fir ə Glack!

Nea wall iēcch mich vu gungzəm Harzə bədānkən bā Oallən
dā də diēsə Ploatz əsi higsch hīrgərīcht hun – nor am ət sīl əs gəfoallən!
Dət āld Heokzətheous am noaə Glungz ərstrōlt,
frasch gəflīst, gəbinnt, gəpūkzt, gəmōlt!

Danke, Nike! Danke, Niko! Ir wōrt sīr, sīr toapfər!
Uch hut brūcht fir Urbijən ə grügß Opfər!
En sīr higsch Danke wall ech easəm Pingnər Lutschə Misch sōn –
Hī hut warliēcch ən grügßən Dīl dər Oarbət gədōn!

Mēr hī ə Pingnər as, dikt hī sich anjdə bəmāhn
Fir Urbijən – amwāt sich siēng Wurzələn heachar zāhn!
Bā dər Maiəmēan, Fīəmēan uch dəm Onjəningm
hut hī sich ālz Kaingd gəfēalt wā dərhingm!

Esi wall iēcch dir, läwər Misch, hekt sōn:
Tea sālts anj mat əm geadə Gəfāhl am Harzən durch Urbijən gōn!

Wun oallə gūr Maingtschən anar Harzən oafmōchən –
Wid əm nimi treurich siən, uch am əsi mī loachən!

Kam wedər zrack, kam wedər bāld,
kēn Urbijən am Eangdərwald!

(Zum Urweger Treffen am 18.06.2011)

Herzensbrücken

Adelheid Elst
Ludwigsburg

Hallo, mein Herz, wie geht es DIR?
Wie geht es allen Herzen hier?
Ja – mir geht es gut – es ist so schön
Diese lichtvollen Gemälde anzusehn!

Morgenland – so weit und doch so nah.
Zwei Augen ich hinter dem Schleier sah!
Sie flüsterten: Wir haben das Geheimnis gefunden,
Dass „ALLES“ ist miteinander verbunden!

Auch wenn wir uns hinter dem Schleier verstecken,
Sprühen Funken der Liebe aus allen Ecken.
Sie öffnen das goldne, verschlossene Tor,
Wo sprießt, aufs Neue, die LIEBE hervor!

Die Sprache des Lichts ist LIEBE
- so steht auf dem Bilde geschrieben.
Göttlichkeit und Zuversicht haben ihren Sinn,
versteht der Mensch das – ist es ein Neubeginn!

Liebe Erne, ich danke dir
Für die himmlischen Werke, die du ausstellst hier!
Dir, Joachim, möchte ich danke sagen
für deine Gastfreundschaft an diesen Tagen.

Kommt lasst uns alle Herzens-Brücken bauen!
Von Herz zu Herz, von Mensch zu Mensch,
Von Morgenland zu Abendland.
Darum reicht euch alle die Hand!

(Zur Ausstellung „Morgenland“, von Erne Schäfer
Am 25.06.2011 in Großpold, Siebenbürgen)

In 50 langen Jahren hat uns der Herr bewahrt

Depner Simon
Metzingen



Das folgende Gedicht von Jakob Friedrich Feddersen wünschen sich meine Eltern zur Goldenen Hochzeit. Meine Eltern feierten ihre Goldene Hochzeit im Jahr 2010

Durch viele Not und Plagen
hat uns der Herr getragen
von unserer Jugend auf.
Wir sahen auf unseren Wegen
des Höchsten Hand und Segen,
Er lenkte unseres Lebens Lauf.
War Menschenkraft vergebens,
so kam der Herr des Lebens
und half und machte Bahn.
Wussten wir uns nicht zu raten,
so tat Gott große Taten
und nahm sich unser mächtig an.
Bis zu des Alters Tagen
will Er uns heben, tragen
und unser Erretter sein.
Dies hat Er uns versprochen,
der nie sein Wort gebrochen,
wir werden Sein uns ewig freun.
Er wird uns schwachen Alten,
was Er versprochen, halten,
denn Er ist ewig treu.
Sind wir gleich matt und müde,
Er gibt uns Trost und Friede
und steht mit Mut und Kraft uns bei.

Wer weiß es?

Richard Mildt
Köln

01. Wer waren die ersten Siedler in Urwegen?
 - a. Szekler
 - b. Sachsen
 - c. Slawen
02. Wann wurde Urwegen zum erstenmal urkundlich erwähnt?
 - a. 1289
 - b. 1290
 - c. 1291
03. Wie hieß der erste urkundlich erwähnte Urweger?
 - a. Heriborth
 - b. Herberth
 - c. Herbord
04. Wann wurde der Bau der Kirche im Dorf begonnen?
 - a. 1490
 - b. 1496
 - c. 1500
05. Wann fand ein Streik der Fassbinder in Urwegen statt?
 - a. 1521
 - b. 1524
 - c. 1527
06. Wann wurde die Kirche im Dorf von den Truppen Michaels des Tapferen zerstört?
 - a. 1597
 - b. 1598
 - c. 1599
07. Wie viele Urweger wurden zur Aufbauarbeit 1945 in die Sowjetunion verschleppt?
 - a. 172
 - b. 180
 - c. 193
08. In welchem Jahr fand das sächsische Mundartdichtertreffen in Urwegen statt?
 - a. 1979
 - b. 1982
 - c. 1987
09. In welchem Jahr ist der erste Lehrer in Urwegen urkundlich bezeugt?
 - a. 1488
 - b. 1500
 - c. 1504
10. Wie hieß der dienstälteste Urweger Pfarrer?
 - a. Bartholomäus von Baussnern
 - b. Gustav Andreas Arz
 - c. Ludwig Kloster sen.
11. Wer verfasste das erste Urweger Heimatbuch?
 - a. Richard Mildt
 - b. Simon Richter
 - c. Thomas Lutsch
12. Wer hatte versucht, den Brauch der Johanniskrone in Urwegen einzuführen?
 - a. Wilhelm Spielhaupter
 - b. Helmut Buortmes
 - c. Michael Zeck
13. Wer hat das Lied „Der Breoktkrungz“ (Ze Urbijen am Eanderwald...) gedichtet?
 - a. Anna Schuller-Schullerus
 - b. Ernst Thullner
 - c. Josef Marlin
14. Wie hieß der Reformator der Siebenbürger Sachsen?
 - a. Petrus Calopaeus
 - b. Johannes Honterus
 - c. Damasus Dürr
15. Wann und wo bekannten sich unsere Vorfahren zum Luthertum?
 - a. 1537 in Kronstadt
 - b. 1551 in Hermannstadt
 - c. 1545 in Mediasch
16. Wie hieß der erste Urweger Bezirkskirchenkurator?
 - a. Johann Schuller
 - b. Thomas Hamlescher
 - c. Michael Richter
17. Wieviele Burgen gab es in Urwegen?
 - a. - 2
 - b. - 5
 - c. - 3
18. Wie hieß der letzte Urweger Blasmusikleiter?
 - a. Thomas Thieß
 - b. Michael Schuller
 - c. Michael Rätscher
19. Wie nennt man die Sachsen, die alljährlich ihren Heimatort aufsuchen?
 - a. Heimwehtouristen
 - b. Sommersachsen
 - c. Heimatsuchende
20. Wie heißt der jetzige Urweger Kurator?
 - a. Hans Thieß
 - b. Karl Broos
 - c. Harald Sift
21. Welches ist der häufigste Urweger Familienname?
 - a. Zeck
 - b. Minth
 - c. Thiess
22. Welches war der erste Urweger HOG Vorsitzende?
 - a. Thomas Lutsch
 - b. Michael Minth
 - c. Gerhard Buortmes
23. Welches war der erste Urweger Altnachbar in München?
 - a. Johann Beckert
 - b. Thomas Zey
 - c. Thomas Rätscher

Ratespiel

Richard Mildt
Köln

Zu den gegebenen Wörtern suche sinngemäße Wörter, die aus fünf Buchstaben bestehen und auf ein „e“ enden. Die ersten Buchstaben, gelesen von oben nach unten ergeben das Lösungswort.

1. Raupenfaden
2. Backware
3. Verladebühne
4. Ölhaltige Frucht
5. Tierverband
6. Hohe Temperatur
7. Englisch: Onkel
8. Soße

Bitte die richtigen Antworten einsenden:

Per E-Mail an zeckm@gmx.de,

per tel. an 089/6379124 oder

per Post an M. Zeck, Quiddestr.30, 81735 München.

Die Antworten können bis 20. 01.2012 zugesandt werden. Der Gewinner bekommt von Herrn R. Mildt eine Buchprämie im Wert von 20 – 30€.

Sollten mehrere die richtigen Antworten finden, dann wird der Gewinner durch das Los ermittelt.

An die obige Adresse können sie auch ihre Beiträge für das Nachrichtenblatt 2012 schicken.

EINSENDESCHLUSS 30.09.2012

Neujahrswunsch

Hütter Maria
Altenheim Gundelsheim

Ech waingtschen ech zem noa Gör
ire Kürekoasten vōl,
ire Kaller vōl Weng,
ire Stoall vōl Schweng,
iren Hof vōl Väh,
Gottes Sejen uch derbä

Jubilare

Zum 90. Geburtstag von Thomas Lutsch

Johann Schuller
Holzwickede



Immer weiter, immer weiter auf der Lebensleiter. Es ist eine Seltenheit, dass einer mit 90 Jahren so fit und voller Lebensmut ist. Wir freuen uns alle mit unserem Landsmann Thomas Lutsch, der am 6. Dezember gesund und in guter Verfassung seinen 90. Geburtstag erleben darf. Vergangenheit ist Geschichte, in der Zukunft ist jeder Tag ein Geschenk von Gott. 90 Jahre zu erleben ist ein seltenes Fest. Zu diesem Jubiläumstag kommen bestimmt viele Besucher, Telefonate und Briefe mit Glückwünschen.

Unser Landmann erfreut sich trotz seines hohen Alters einer bemerkenswerten geistigen und körperlichen Frische und dazu kann er noch gut Auto fahren. Bewundernswert ist, dass er mit 88 Jahren aus seiner Erinnerung das Buch „Krieg und Gefangenschaft“ schrieb. Er schildert seine Erlebnisse im zweiten Weltkrieg, als er den Kessel von Budapest erlebte und anschließend 6 Jahre Gefangenschaft im Kaukasus.

Im Jahr 1951 kam Thomas Lutsch als Späthheimkehrer wieder nach Hause. Acht Jahre musste er von seiner schönsten Jugendzeit entbehren. Familie Lutsch kam 1981 nach Deutschland. In Unna (Nordrhein-Westfalen) fand er seine zweite Heimat, wo er mit viel Mühe 1993 das Buch „Wie` s daheim war“ schrieb.

Wir wollen auf diesem Wege unserem Urweger Landsmann viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit wünschen. Mit Vorsicht immer weiter auf der Lebensleiter, inmitten deiner Familie!

Ein besonderer Tag...

Rhode Depner
Dillenburg

Lobe den Herrn, meine Seele,
Und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!
Psalm 103, 1+2



...vor vielen Jahren lernten die beiden sich näher kennen. Sie kannten sich schon „vom Sehen“, da sie im gleichen Dorf aufgewachsen waren. Der Funke der Verliebtheit aber sprang in Urwegen im Fischteich, als er, damals zur Begrüßung, freundschaftlich den Arm um sie legte. Obwohl sie 6 Jahre jünger war, wurden die beiden ein Paar und heirateten am 7. Mai 1961 in Urwegen. Es handelt sich um Thomas Depner und Rosina geb. Rätscher. Mit den Jahren ist die Familie gewachsen, vier Kinder (Thomas, Hans, Rosina und Marianne), 17 Enkelkinder und 3 Urenkel kamen hinzu. Die Mehrzahl davon wohnt in Deutschland. Das Jubiläumspaar, die Tochter Marianne und deren Familie wohnen in Urwegen. Die Familie kommt, so oft es geht, auf Besuch...

Heute, nach 50 Jahren Ehe, durften wir mit den beiden den Tag der goldenen Hochzeit feiern. Es wurde ein Spanferkel gegrillt und es gab weitere viele Leckereien. Bei lustiger Stimmung und Erinnerungen an die vergangenen Jahre, wo es Höhen und Tiefen gab, ließen wir den Abend ausklingen. Es war ein schöner Abend, an den wir uns gerne erinnern werden. Auf diesem Weg wollen wir Euch, dem goldenen Paar, nochmal alles Gute und Gottes Segen für die weiteren Jahre wünschen. Wir haben Euch sehr lieb!

Eure Familie

Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit

Katharina Richter
Darmstadt

Liebe Rosina, lieber Michael, es ist so weit.



Eure Goldene Hochzeit habt Ihr erreicht.
Vor 50 Jahren, es ist doch wahr,
wart Ihr ein glückliches Hochzeitspaar.
In diesen 50 Jahren war es bestimmt nicht immer schön,
auch dunkle Wolken musstet Ihr sehen,
doch durch gemeinsame liebe Kraft
habt Ihr es bis hierher geschafft.
Gesund sollt Ihr bleiben noch lange zu zweit,
Es soll nur geschehen, was Euch erfreut.
Glück sollt Ihr haben heute wie morgen,
Klein sollen bleiben all Eure Sorgen.
Ihr sollt fröhlich sein, lachen und singen,
Jeder Tag soll Euch Freude bringen.
Wir wünschen Euch Gottes Segen und Zufriedenheit,
Wenig Kummer und wenig Leid,
Dann wird auch die Diamantene Hochzeit erreicht.

Euer Bruder bzw. Schwager Sim
Sowie Schwägerin Richter Treng!

Goldene Hochzeit

Johann und Agnetha Richter
Fellbach

„Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte.“

50 wunderschöne Jahre hat uns beiden der liebe Gott geschenkt. Die erste Zeit verbrachten wir in unserer lieben alten Heimat Urwegen. Wir denken oft an die lieben Nachbarn der zweiten Nachbarschaft.

1989 kamen wir in die neue Heimat „Deutschland“. Am Anfang wohnten wir in Stuttgart, nachher in Fellbach. Stadt Fellbach wurde unsere neue Heimat, wo wir uns gut fühlen. Hier wachsen Obst, Trauben und Beeren wie in der alten Heimat.

Außer der goldenen Hochzeit durften wir in diesem Jahr am 3. April mit unserem 2. Enkelkind Konfirmation feiern. Für Großeltern ist das ein Geschenk Gottes.



Wir stimmen diesem schönen Lied zu: „Hab Lob, hab Ehr hab Preis und Dank für alle diese Treue.“ Wir danken allen lieben Freunden und Verwandten, insbesondere danken wir unseren netten Freunden, mit denen wir seit 19 Jahren jedes Jahr ein paar schöne Urlaubstage verbringen durften. Ganz herzlichen Dank an unsere Kinder, die uns immer zur Seite stehen: Johann und Annemarie Depner mit Sohn Jürgen (wohnen ungefähr 300 m weit von uns), Hans und Claudia Richter mit Kindern Sarah und Marc (wohnen 50 m weit von uns), Michael und Luise Zeck mit Kindern Jessica und Lucas, sie wohnen mit uns unter einem Dach. Schönen Gruß an alle, die dieses Büchlein lesen.

Urweger in Deutschland

Ankunft in Deutschland vor 27 Jahren

Rosina Alzner
Weissach

Mein Mann Hans und ich sind heute ein Rentnerpaar wie viele andere in Deutschland. Es gibt immer genug zu tun, aber wir freuen uns über jeden Besuch der Kinder, Enkelkinder, Verwandten oder Freunde. Arbeiten in Haus und Garten werden dann unterbrochen, wir haben jetzt Zeit für Gespräche. Und oft tauchen Erinnerungen auf, zum Beispiel an jene Zeit vor 27 Jahren, als wir aus Urwegen nach Deutschland kamen.

Es war der 17. Dezember 1984. Ein kalter Wintermorgen in Urwegen. Unsere Koffer standen schon alle gepackt im Flur, denn nun war es soweit. Unser Aufbruch nach Deutschland stand bevor. Es kamen noch Leute aus dem Dorf vorbei, um Sachen abzuholen, die wir zurückließen. Ein letztes Mal gingen wir durch das Haus. Heute noch spüre ich die Kälte, die meinen Rücken hinaufzog, als ich durch die leeren Zimmer ging. Wir hatten es ja so gemütlich gehabt in diesen Räumen. Unsere Fahrt ging dann nach Karlsburg zum Bahnhof. Wie freuten wir uns, endlich im Zug zu sitzen, ein Abteil für uns allein zu haben. Wir waren eine große Familie, sieben Personen, und fuhren durch die dunkle Nacht über die Landesgrenze und durch Ungarn.

In Wien mussten wir umsteigen, dann ging die Fahrt weiter. Unermüdlich war unser Enkel Ingo, damals zweieinhalb Jahre alt und unser aller Liebling. Er hielt uns immer auf Trab und trug dazu bei, dass die Zeit allen schnell verging. Auf der Fahrt durch Süddeutschland staunten wir über die vielen Lichter. Es war ja kurz vor Weihnachten, aber wir dachten an die Dunkelheit in Rumänien. In Nürnberg angekommen, wurden wir ganz lieb von Verwandten und Freunden begrüßt. Als erste nahm mich unsere liebe Lery in die Arme, sie steckte mir eine Gesichtscreme zu, „damit du schön bleibst“...und lachte. Na ja, die Schönheit ist nun vergangen... Im Aufnahmelager für Aussiedler wurde uns ein Zimmer zugeteilt. Etwas Neues für uns, besonders die Stockbetten, aber alles war sauber und warm war es auch. Wir freuten uns über das Wiedersehen, saßen dicht gedrängt alle zusammen und erzählten, was wir alles erlebt hatten. Jemand kam, ich weiß nicht mehr genau, wer es war, und brachte einen Topf Gulasch. Teller und Besteck wurden aus der Gemeinschaftsküche geholt, es klappte alles. Wie und wo das Gulasch aufgetrieben wurde (wahrscheinlich aus der Dose), weiß ich nicht, jedenfalls hat es köstlich geschmeckt. Jemand fragte dann: „Wo ist der Kleine?“ Da rief Ingo von oben: „Hier bin ich!“ Er war auf den Schrank geklettert. Am nächsten Tag mussten wir unsere Anträge stellen, Formalitäten erledigen, aber wir wurden überall sehr freundlich empfangen.

Gegen Abend gingen wir in einen Supermarkt. Wir staunten über all die prächtigen Waren, die in Hülle und Fülle angeboten wurden. Bei einem Obststand kamen mir Tränen in die Augen, weil ich an die Leute zu Hause denken musste, die das alles nicht hatten und auch nicht kaufen konnten. Ein freundlicher Herr, der meine Tränen sah, fragte, ob er mir helfen könne. Ich erzählte ihm, was mich so bewegt hatte. Er schenkte mir 10 Mark und bat mich, Obst für meine Familie zu kaufen, was ich auch gerne tat. In Nürnberg waren wir dem Bundesland Baden-Württemberg zugeteilt worden, also mussten wir nach Rastatt fahren, wo wir im Übergangswohnheim Aufnahme fanden. Auch hier bekamen wir ein schönes großes Zimmer, natürlich gab es wieder Stockbetten. In Rastatt verbrachten wir alle zusammen ein paar schöne, unbeschwerte Tage, irgendwie Urlaub. Wir mussten nun in einen Laden gehen, um ein paar benötigte Sachen zu kaufen. Mein Mann bat mich, jedem eine Dose Bier mitzubringen, damit wir auf unsere Zukunft in Deutschland anstoßen. Da ich mich mit

Getränken ja gar nicht auskannte, nahm ich einfach sechs Dosen Bier in den Einkaufswagen. Beim Auspacken fingen die Männer alle an zu lachen, denn ich hatte Diät-Bier gekauft. Der Abend war gerettet, wir kamen aus dem Lachen nicht mehr heraus. Ja, wir ahnten damals noch nicht, wie viele Probleme, wie viel Arbeit und Sorgen auf uns zukommen würden. Unser erstes Weihnachtsfest verbrachten wir in Holzwickede bei meiner lieben Schwester Maria und Familie. Da auch meine Mutter (Großmutter) noch da war, wurde es ein wunderschönes Weihnachtsfest. Es folgten auch in den Jahren darauf noch oft schöne Tage in Holzwickede. In den ersten Monaten des Jahres 1985 fing dann für unsere ganze Familie der Ernst des Lebens an. Baden-Württemberg, der Raum Stuttgart, wurde unsere zweite Heimat. Mit Gottes Hilfe und viel Vertrauen sind bald 27 Jahre in Deutschland vergangen, Jahre mit Höhen und Tiefen. Ich habe gelernt, mich auch an kleinen Dingen zu erfreuen. Sei es eine Blume im Garten oder ein Bild von meinen Enkelkindern, gemalt auf ein Blatt Papier. Das größte Glück für mich ist, wenn ich weiß, dass es meiner Familie, meinen Kindern, Schwiegerkindern und Enkelkindern gut geht, dass sie glücklich sind.

Mein Konfirmandenspruch hat mich all die Jahre begleitet.
Er lautet:

„Weise mir Herr deinen Weg
und erhalte mein Herz bei dem einen,
dass ich deinen Namen fürchte.“

Allen, die mich kennen, wünsche ich:

„Jede Gabe, die Gott dir geschenkt hat,
möge wachsen mit den Jahren
und möge dazu dienen,
die Herzen derer, die du liebst,
mit Freude zu erfüllen.

(Irischer Segenswunsch)



Gespräch mit Johann-Mean, der ältesten Urwegerin

Anna Hamlescher
Waiblingen

Es war an einem Samstag Nachmittag, im goldenen Oktober 2009. Wir waren bei Agnetha und Georg Rätscher in Backnang zum Kaffee eingeladen. Im Partyraum war der große Tisch festlich gedeckt. Links vom Eingang, an der Wand, stand ein Tischchen mit Kuchen und Torten, wie von Meisterhand gemacht. Schon beim Anblick lief einem das Wasser im Munde zusammen. Wir wurden gebeten, Platz zu nehmen. Georg schenkte uns zur Begrüßung ein Schnäpschen ein. Wir tranken auf die Gesundheit und auf einen gemütlichen Nachmittag. Als alle Gäste anwesend waren, wurde der Kaffee eingeschenkt und wir durften uns von den leckeren Kuchen und Torten bedienen.

Ich hatte mit Niko vereinbart, ihre Mutter (101 Jahre) zu besuchen. Nachdem wir mit dem Kaffeetrinken fertig waren, gingen wir hinauf in die Wohnung. Johann-Mean saß in Ihrem Sessel und sah uns lächelnd entgegen. Ich überreichte ihr zur Begrüßung ein Sträußchen gelber Teerosen. „Für mich?“ fragte sie, roch daran und bedankte sich. Niko nahm ihr die Rosen ab und stellte sie in eine Vase auf den Tisch. Johann-Mean sah mich kurz an „Du bist doch die Schwägerin von Thomas (Wängter) ?“. Ich nickte und sagte : „Dass Ihr das noch wisst!“.

Niko ging zurück zu den Gästen, und ich setzte mich auf einen Stuhl Johann-Mean gegenüber.



Wir begannen zu plaudern. Sie erzählte mir von ihrem Befinden, ihrem Tagesablauf. „Ja“, sagte sie dann. „Ich lebe hier bei Niko schon viele Jahre. Es geht mir gut. Ich brauche mich um nichts zu kümmern und bin bestens versorgt. Auch Hans mit Familie wohnen nicht weit weg. Sie besuchen mich oft. Schade, dass mein Mann dies Leben nicht auch ein bisschen genießen konnte. Er musste viel zu früh von uns gehen. Gewiss hätte er sich im Kreise der lieben Familie auch wohl gefühlt und wäre auf seine Kinder, Enkel und Urenkel stolz gewesen.“

„Schau“, sagte sie nach einer Weile, hob ihre beiden Hände und betrachtete sie von innen und außen. „Diese Hände haben sehr viel gearbeitet. Außer an Sonn- und Feiertagen fanden sie kaum Zeit, sich auszuruhen. Nun ruhen sie müßig im Schoß. Gerne möchten sie noch leichte Arbeit verrichten, aber die Füße wollen nicht mehr. Ich kann nicht mehr lange stehn.“ Sie zeigte auf den Rollator an der Wand: „Mit dem gehe ich hier auf und ab, um mich ein bisschen zu bewegen. Bei schönem Wetter gehe ich gerne auf den Balkon, um die Wärme auf meiner Haut zu spüren, um die Vöglein singen zu hören, um das Wachsen und Reifen im Garten zu beobachten. Manchmal nicke ich in meinem Sessel ein oder schließe einfach die Augen, und schon sind meine Gedanken in meinem geliebten Urwegen. Wir haben dort auch eine gute Zeit gehabt.“

„Ihr habt zusammengehalten, die Sitten und Bräuche gepflegt und gelebt. Ihr habt die Feste, die das Jahr über stattfanden, miteinander gefeiert und euch miteinander gefreut.“

Das Lächeln aus ihrem Gesicht verschwand, als sie sagte: „Dann kam der zweite Weltkrieg und es wurde alles anders. Es folgten schwere traurige Jahre. Das größte Leid aber, welches

Tausenden Siebenbürgerinnen und Siebenbürgern wiederfahren ist, war die Deportation im Januar 1945 nach Russland.“ - „Ihr habt recht, darüber ist viel berichtet worden.“

Ich wollte das Gespräch nicht in die Länge ziehen, denn mir schien, dass das Thema Russland sie ein bisschen erregte, deshalb versuchte ich es in andere Bahnen zu lenken. Ich sagte: „Gott lädt uns schwere Lasten auf, aber er hilft auch tragen.“ - „Ja“, erwiderte sie leise, „wenn er dies nicht getan hätte, wäre kein Mensch dieser irdischen Hölle entkommen.“

„Gott hat Euch lieb, Johann-Mean“, sagte ich. „Er hat Euch in der schweren Zeit in Russland begleitet und beschützt, hat Euch wieder nach Haus zu den Kindern geführt. Er hat Euch ein schönes Alter und viel Gesundheit geschenkt. Möge er Euch auch weiterhin begleiten und beschützen, bis zum letzten Atemzug, und Euch die Schmerzen vom Leibe halten. Das wünsche ich Euch von ganzem Herzen.“ - „Danke. Auch dir alles Gute“, sagte sie und hielt die Träne, die in ihrem Auge glitzerte, tapfer zurück. Ich fasste ihre beiden Hände, drückte sie und verabschiedete mich. Nachdenklich ging ich die Treppe hinunter.

Im Party-Raum war es laut. Die Unterhaltung war in vollem Gange. Ich setzte mich auf meinen Platz, und während ich ein Glas Apfelsaft leerte, horchte ich auf das Gespräch, welches um mich herum geführt wurde, um mich dann auch daran zu beteiligen.

Für mich war dieser Nachmittag nicht nur ein Kaffeeklatsch oder ein gemütliches Beisammensein, sondern auch ein schönes, unvergessliches Erlebnis, ein Gespräch mit Johann-Mean, der ältesten Frau aus Urwegen.

Zwei Hochzeiten in zwei Großstädten

Maria und Michael Zeck
München

In diesem Sommer 2011 durften wir, meine Frau und ich, innerhalb eines Monats an zwei glücklichen Feierlichkeiten teilnehmen, nämlich an zwei Hochzeiten. Die Hochzeiten fanden in zwei Großstädten, Stuttgart und München, statt. Bei beiden Hochzeiten gab es gemeinsame Elemente, aber auch Unterschiede.

In München waren wir etwas heimischer, doch zu beiden Hochzeiten fuhren wir mit dem Auto. Beide Hochzeiten begannen mit der kirchlichen Trauung nach 12 Uhr. In Stuttgart wurde die Trauung von einem siebenbürgischen Pfarrer zelebriert, in München von einem jungen Pfarrer, Studienkollege der Brautleute. Bei beiden Brautpaaren ging es um Paare, bei denen ein Partner aus Urwegen stammt und der andere Partner aus Deutschland. Der Stuttgarter Pfarrer erwähnte in seiner Ansprache unter anderem, dass die Wurzeln des Brautpaares sich von Siebenbürgen bis Mexiko strecken. Es treffen zwei Kulturwelten aufeinander, bei denen die Liebe siegte und zum gemeinsamen Lebensweg führte.



Der Münchener Pfarrer hat in seiner Ansprache, auch durch heitere Einlagen, den Begegnungs- und Kennungsweg der beiden jungen Leute dargestellt. Was besonders war, dass am Schluss der Ansprache ein Geschenk an das Brautpaar überreicht wurde. Es war ein Schloss mit zwei Schlüsseln. Die Deutung dieses Symbols wird das glückliche Ehepaar bestimmt auf ihrem gemeinsamen Lebensweg begleiten.



Nach der kirchlichen Trauung und den Glückwünschen an die Brautleute vor der Kirche ging dann die Fahrt weiter zu den Lokalen, in welchen gefeiert wurde. In beiden Fällen befanden sich die Restaurants abgelegen von der Hektik einer Großstadt, umgeben von Bäumen und Spazierwegen im Grünen: In München war es der „Englische Garten“, in Stuttgart war es der „Kulturpark Berg“. Bei beiden Festlichkeiten gab es Kaffee und Kuchen. Der Kuchen wurde von Verwandten der Brautpaare mitgebracht. Die Brauttorte war in der Konditorei bestellt worden. Erfrischungsgetränke und Begehungsgespräche ließen den Nachmittag schnell verlaufen, so dass man kaum merkte, dass die Zeit da war, wo man das Abendessen genießen konnte.

Um 19 Uhr war es so weit, die Türen des Restaurants wurden geöffnet und ein herrlicher Essraum lud einen zu einem gemütlichen Abend ein. Es gab ein reichliches Angebot an Speisen und Getränken. Sowohl in Stuttgart als auch in München saßen am Brauttisch außer dem Brautpaar auch die Eltern der Brautleute. Ein Unterschied zwischen diesen Hochzeiten war in der Art und Weise, wie die Geschenke an das Brautpaar weitergeleitet wurden.

Während in Stuttgart sämtliche Geschenke auf einen Gabentisch gestellt wurden, so konnte man in München die Geschenke dem Brautpaar mit den besten Glückwünschen selbst überreichen. Wichtig ist aber das Ziel, welches die Hochzeiten hatten und haben. Ein neuer Lebensabschnitt der Brautleute beginnt mit diesem Tag, ein Lebensabschnitt, welchen sie durch ihre Liebe, durch Vertrauen und Verzeihung meistern werden.

Eine Lebensweisheit von Mark Twain sagt: „Um den vollen Wert des Glücks zu erfahren, brauchen wir jemanden, um es mit ihm zu teilen.“ In diesem Sinne wünschen wir den jung Vermählten alles Gute, viel Glück und Gottes Segen. Die Namen der Brautpaare wurden nicht genannt, wer es noch nicht weiß und es wissen möchte, der möge sich die Bilder anschauen oder er schlage in diesem Heft die Seite 44 auf.

Unser Klassentreffen im Jahr 2011 in Tübingen

Michael Zeck
München

Es geht um das Klassentreffen mit den einstigen Schulfreunden aus Hermannstadt. Mit ihnen hatten wir uns schon einige Male getroffen. Wir hatten in Hermannstadt das 5-jährige, das 10-jährige und das 15-jährige Jubiläum gefeiert. Das 20-jährige und das 25-jährige wurden hier in Deutschland in verschiedenen Orten gefeiert. Das 50-jährige, 53-jährige und 55-jährige wurden in Tübingen, wo die evangelische Akademie eine Tagungsstätte besitzt und wo ein Klassenkollege von uns arbeitet, gefeiert.



55-jähriges Absolvententreffen des Brukenthalgymnasiums - Hermannstadt - in Tübingen/Schw.Alb vom 16.-18. Mai 2011

Fast alle Klassentreffen dauerten 2-3 Tage. Am ersten Tag traf man sich bei Kaffee und Kuchen begrüßte sich, und am Abend nach dem Abendessen traf man sich dann in einem größeren Raum, wo geplaudert wurde und wo man Verschiedenes hören und sehen konnte. Diesmal gab es zwei Vorträge im Zusammenhang mit der Geschichte Hermannstadts und mit den Ländlern. Bei der Geschichte Hermannstadts wurden alle Kollegen, welche in Hermannstadt gewohnt haben, genannt. In dem Vortrag wurde auch Michael der Tapfere erwähnt, welcher in Hermannstadt großes Unheil angerichtet hat. Zu diesem Ereignis habe auch ich etwas von Urwegen hinzugefügt, und zwar, dass Michael der Tapfere auch in Urwegen großen Schaden angerichtet hat. Es blieben nur noch 16 Familien am Leben. Die Namen dieser Familien sind in der Kirche an der Westwand aufgeschrieben. Unter diesen Namen befindet sich auch der Name Zeck. Also werde ich wahrscheinlich ein echter Urweger sein. Dobring wurde von Michael dem Tapferen verschont. Heute ist Urwegen besser dran als Dobring. In Urwegen kostet ein guter Hof jetzt 100.000 € während er in Dobring nur ca 10.000 € kostet. Weiter erzählte ich noch, dass ich nach dem Gymnasium in Urwegen im Keller gearbeitet habe, mich dann aber entschied zu studieren. Nach dem Studium kehrte ich wieder nach Urwegen zurück, wo ich 25 Jahre als Mathematiklehrer tätig war. Jetzt bin ich hauptsächlich mit den Enkelkindern und mit dem Schrebergarten beschäftigt.

Am zweiten Tag wird gewöhnlich ein Gottesdienst, eine Klassenstunde und eine Wanderung organisiert. Am dritten Tag verabschiedet man sich nach dem Frühstück oder nach dem Mittagessen. Auf der Heimreise konnten wir diesmal bei unserem Sohn Günther in Reutlingen eine Unterbrechung machen. Da konnten wir den Nachmittag mit unsern Enkelkindern Konstantin und Lorenz genießen.

